



ZISTERZIENSER KLOSTER STIEPEL



Jahrgang 31/ Ausgabe 279

Klosternachrichten Juli / August 2022

Inhalt

Predigt von P. Prior Maurus Zerb OCist	2
Impressionen Pfingstmontag	3
Predigt von Pfarrer P. Elias Blaschek OCist	4
Fronleichnam 2022	6
Förderverein Kloster Stiepel	9
Der Heilige des Monats Juli: Der Apostel Thomas	11
Firmung 2022	12
Auditorium Kloster Stiepel – Rückblick und Ausblick	13
Konventausflug	18
Kloster am Rande der Stadt	22
Gebetsanliegen des Papstes	25
Englischsprachiges Präsidium der Legio Mariae	26
Der Heilige des Monats August: Papst Pius X.	27
Predigt zum Requiem für den verstorbenen Familiar unseres Ordens Klaus Beckmann	28
Aus dem Kloster	31
Aus dem Klosterküche	32
Ökumenische Wanderung	34
Aus dem Kloster	35
Pressespiegel	36



Nach zwei Jahren coronabedingter Pause konnte in diesem Jahr Fronleichnam endlich wieder in gewohnter Weise stattfinden.

Liebe Leserinnen und Leser unserer Klosternachrichten!

Nun ist sie da, die Ferienzeit. Eine Zeit der Erholung und des Ausspannens, um Körper und Geist zu regenerieren. Ja, auch im Kloster braucht man heute eine solche Zeit, denn auch wir werden in Anspruch genommen. Es ist auch gut und heilsam, den Alltag mit seinen Verpflichtungen zu unterbrechen und eine Zeit nach eigenem Rhythmus zu leben. Schon unsere Vorfahren im Kloster kannten solche Unterbrechungen, wenn auch keine regelrechten Ferien - kam die sogenannte Sommerfrische ja auch erst im 19. Jahrhundert auf.

Wobei Ferien nicht bedeuten soll, dass es Ferien ohne Gott und Gebet sein sollen, im Gegenteil, wir sollten Zeit finden für Gebet und Lesung,

die uns, auch uns Mönchen im Kloster, manchmal durch den Alltag abgehen.

In meiner Tätigkeit als Pfarrer in der Tourismusgemeinde Podersdorf am Neusiedlersee habe ich über viele Jahre die Erfahrung gemacht, dass die Urlauber gerne die Sonntagsmesse besuchten, auch junge Familien mit Kindern. Manche haben sich auch als Organisten oder Ministranten engagiert und es entstand manch langjährige Bekanntschaft, auch Chöre haben gerne den Gottesdienst mitgestaltet. Sind das alles tempi passati? Ich hoffe nicht.

Es wird ja viel gejammert über die Kirche, Reformstau, Kirche am Abgrund etc.

Fortsetzung auf Seite 5



**Predigt von
Pater Prior
Maurus Zerb OCist**

**am Pfingstmontag,
6. Juni 2022**

**Liebe Schwestern und Brüder
in unserem Herrn Jesus Christus!**

Die heiligen fünfzig Tage von Ostern haben sich am gestrigen Pfingstfest erfüllt. Der Pfingstmontag ist für mich immer wie der Nachhall einer großen Glocke, die uns das Oster- und Pfingstgeschehen verkündet hat. Dieser Nachhall soll uns tief ins Herz und Gedächtnis dringen und darin haften – denn jetzt ist die Zeit des Heiligen Geistes, jetzt ist die Zeit der Kirche, die den Auftrag Jesu wahrnehmen soll zu verkünden und eben dazu braucht sie den Heiligen Geist, denn er lehrt sie und lässt sie nicht vergessen, was Jesus getan und gelehrt hat.



Ein kräftiger Regenschauer machte es erforderlich, dass Pater Maurus die Predigt unter einem Regenschirm hielt.

Die Apostel haben nach der Himmelfahrt des Herrn neun Tage in Jerusalem um die Gabe des Heiligen Geistes gebetet, nicht nur sie, sondern wie wir in der Apostelgeschichte lesen, sie haben mit Maria und den Frauen um diese Gabe gebetet. Wenn wir uns Pfingstbilder anschauen, dann sehen

wir meist, dass Maria in der Mitte der Apostel steht oder sitzt und mit ihnen gemeinsam diesen Heiligen Geist empfängt.

Der Geist spielt im Leben Marias eine große Rolle, von ihm empfängt sie das Leben, das in ihr wird. Sie bewahrt und bewegt in ihrem Herzen alles, was mit dem Leben ihres Sohnes zu tun hat.

Dass Maria in der Mitte der Apostel dargestellt wird, zeugt davon, dass die Kirche ihre besondere Stellung im Leben und Heilswerk Christi sieht, aber ebenso in ihrem eigenen Leben.

Maria ist Mutter, sie ist auch Urbild der Kirche. Denn sie ist Mutter und Jungfrau zugleich. Maria bringt als Jungfrau das Haupt des Leibes der Kirche zur Welt. So gebiert die Kirche aus der Taufe die Glieder dieses Leibes.

Maria steht unter dem Kreuz Jesu und empfängt aus seinem Mund den Jünger, Johannes, als ihren Sohn. In Johannes erkennt die Kirche uns alle, die Maria als ihre Kinder empfängt.

Maria, so lehrt uns die Kirche, ist mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen, d. h. sie hat als erste aus dem Menschengeschlecht, an der Gott seine ursprüngliche Konzeption des Menschen wiederhergestellt hat, Anteil am Ostersieg ihres Sohnes, das was uns noch verheißen ist, ist an ihr bereits erfüllt.

Maria ist ganz Hörende, ganz Betende, ganz Gott Lobende und Preisende und auch daher Urbild und Mutter der Kirche. Denn die Kirche soll die Botschaft Gottes in seinem Wort hören und in ihrem Herzen betrachten, sie soll betende und Gott lobende Kirche sein.

Die Gläubigen haben dies schon immer auf wunderbare Weise gespürt und daher in ihren Nöten seit ältesten Zeiten zu Marias Fürbitte Zuflucht genommen, wie wir am ältesten Mariengebete, dem „Unter deinen Schutz und Schirm“, sehen. Wir sehen es auch an den vielen großen und kleinen Wallfahrtsorten, an denen Maria verehrt wird.

Maria ist unser Vorbild, wenn es um das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben geht. Lassen wir ihn in unserem Leben wirken und bewahren wir alles was er an uns tut, wie Maria, in unserem Herzen und bewegen wir es hin und her, damit es auch in unserem Leben fruchtbar wird, so wie es im Leben Marias fruchtbar geworden ist.

Amen.



Impressionen von Pfingstmontag





PREDIGT VON PFARRER PATER ELIAS BALSCHKEK OCIST ZUM 14. SONNTAG IM JAHRESKREIS

**Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde,
liebe Mitbrüder,**

das heutige Evangelium der Aussendung weiterer 72 Jünger mit dem Ziel, das Wort Gottes zu verkünden, zeigt auf, wie wichtig es für Jesus, den Herrn, ist, dass das Wort Gottes in alle Welt verbreitet wird.

Die Zahl 72 ist hierbei nach alttestamentlichem Verständnis die ganze Fülle der Völker: Alle sind eingeschlossen, alle sollen erreicht werden. Es ist also ein Auftrag an uns alle und da es der wichtigste Auftrag ist, den Jesus vergeben kann, wirbt er viele Arbeiter an. Denn die Ernte ist groß. „Geht“ sagt er.

Und ich glaube, das wird wieder die Aufgabe der Kirche in der Zukunft sein: zu den Leuten hinzugehen, da, wo sie gerade sind. Im Kindergarten und in der Schule genauso wie am Arbeitsplatz oder im Krankenhaus und in der Freizeit. Überall da, wo Menschen sich aufhalten, ist ein Ort, um das Evangelium zu verkünden. Dazu müssen wir aber den geschützten Raum, unsere Komfortzone, verlassen. Das ist nicht einfach. Jesus sendet die Jünger daher nicht umsonst zu zweit aus. Ein Grund dafür ist das jüdische Zeugenrecht: zwei Aussagen kann man Glauben schenken, einer allein nicht unbedingt. Aber es hat darüber hinaus auch den unglaublichen Vorteil, dass man sich austauschen und gegenseitig stärken kann. Allein läuft man Gefahr, zu resignieren. Es ist also in der Tat ein herausfordernder Auftrag Jesu, von dem wir im heutigen Evangelium hören: von Ort zu Ort zu gehen und an fremde Türen anzuklopfen.

Das liegt nicht jedem, und das kann auch nicht jeder. Darüber hinaus steht man heute einer solchen Vorgehensweise des Hausbesuches ohne Ankündigung doch eher ablehnend gegenüber. Das war zur Zeit Jesu sicher noch üblicher und nicht ganz so ne-

gativ besetzt wie heute. Die Methode müsste man heute also anpassen und vielleicht auch in der digitalen Welt aktiver werden. Aber was auch immer man tut und wie man es tut, es bleibt dennoch eine Herausforderung. Denn man muss in irgendeiner Art und Weise auf die Menschen persönlich zugehen. Es geht hier um das persönliche Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Und im Frieden: „Wenn ihr in ein Haus kommt, so sagt als Erstes: Friede diesem Haus!“ Glaubensgespräche, Austausch über Meinungen sollen friedlich verlaufen und nicht im Krieg.

Liebe Schwestern und Brüder, genau dieses persönliche Gespräch über den Glauben fällt uns am

schwersten. Wenn man gefragt wird, dann fällt es sicher leicht. Aber ungefragt und als erster auf das Wort Gottes zu verweisen, fällt uns ja sogar (und das vielleicht besonders) in der Familie oder bei Freunden schwer. Wer würde denn z.B. in der Familie eine Scheidung oder eine Abtreibung kritisch aus dem Glauben heraus hinterfragen wollen, wenn man genau weiß, dass man dafür angefeindet werden wird? Oder wer würde am Arbeitsplatz seine Meinung über aktuelle Themen aussprechen, wenn sie nicht dem Mainstream entspricht?

Es gibt sicher viele Menschen, die das können und denen Gott auch diese Gabe geschenkt hat. Aber ich glaube, dass dies auch eine besondere Gabe ist und

dass diese nicht jedem gegeben ist- was aber auch nicht schlimm ist. Denn den Glauben, liebe Schwestern und Brüder, den verkündet man nicht so sehr mit überzeugenden Worten, sondern in erster Linie mit dem gelebten Vorbild. Mission ist in erster Linie nicht Predigt, sondern gelebte Botschaft.

„Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe!“ hören wir heute aus dem Munde Jesu. In diesem Wort sehe ich gerade für die Kirche in Deutschland eine große Herausforderung. Sie



Pater Elias Blaschek OCist

Foto: © Christina Förster



wird nämlich nur dann ein glaubwürdiges Zeugnis abgeben, wenn sie genau das auch einhält und lebt: „Arm dem armen Christus folgen“, wie die frühen Zisterzienser es formuliert hätten.

Liebe Schwestern und Brüder, wir müssen also das, was wir glauben, auch überzeugend leben. Dann sind wir die besten Missionare. Und das können und müssen wir auch alle versuchen. Und ich behaupte, dass das sogar teilweise schwieriger sein kann als zu predigen. Denn es fällt uns allen leichter, Gutes zu predigen als Gutes zu tun bzw. gut zu sein.

Ich glaube aber schon auch, dass wir heute mehr denn je den Menschen auch von Gott erzählen müssen. Bei vielen Hochzeiten, Taufen, Beerdigungen etc. stelle ich oft fest, wie wenig die Menschen wissen, woran wir als Christen glauben. Wir laufen Gefahr, den Glauben zu verlieren und damit auch das Wissen um Gott.

Und wir müssen heute ebenfalls mehr denn je darauf achten, dass wir an unseren Worten gemessen werden können. Dass wir also den Glauben mit unserem Lebenswandel bezeugen.

Ein Aspekt bleibt noch anzusprechen: Mission ist auch immer Gebet. „Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden“, sagt uns Jesus heute. Gebet macht klar, wer der eigentliche Missionar ist, nämlich Gott selbst. Gebet weist immer auf Gott hin und hält uns in Abhängigkeit von Ihm, der die Quelle des Lebens ist. Allein vermögen

wir nichts, mit Gott an unserer Seite hingegen alles. Wir sollten daher darum beten, dass Gott Menschen beruft, die sein Wort als Missionare weitergeben und auch darum, dass wir selbst mit unserem Leben dazu beitragen, Zeugnis für seine Botschaft der Freude abzulegen.

Liebe Schwestern und Brüder, wir sind persönlich von Jesus angesprochen und gesandt. Wir sollen das Zwiegespräch mit den Menschen suchen, aber gleichzeitig auch darauf achten, dass unser Leben mit unseren Worten konform geht. Beten wir, dass es uns, dass es der gesamten Kirche gelingen möge, die Herzen vieler zu erreichen bzw. neu zu gewinnen.

Enden möchte ich heute mit Worten von Papst Franziskus (Missionsbotschaft zum Weltmissionssonntag 2019): Er sagt: „Ich bin immer eine Mission; es ist ein Auftrag, der uns direkt angeht: Ich bin immer eine Mission; du bist immer eine Mission; jede Getaufte und jeder Getaufte ist eine Mission. Wer liebt, setzt sich in Bewegung, es treibt ihn von sich selbst hinaus, er wird angezogen und zieht an, er schenkt sich dem anderen und knüpft Beziehungen, die Leben spenden. Niemand ist unnützlich und unbedeutend für die Liebe Gottes. Jeder von uns ist eine Mission in der Welt, weil er Frucht der Liebe Gottes ist.“
Amen.

Fortsetzung von der Titelseite

Solche Reden vergessen eines: die Verheißung Jesu, immer bei seiner Kirche zu sein. Dass die Kirche immer so sein wird, wie wir sie kennen, hat der Herr uns nicht verheißen, das äußere Erscheinungsbild der Kirche hat sich immer gewandelt, aber seine heilende und heiligende Gegenwart, die hat er uns zugesagt. Daher sollten wir uns nicht entmutigen lassen.

Schon der heilige Papst Johannes XXIII. hat von den „Schwarzsehern“ gesprochen und dies verwehrt. Wer nur das Negative sieht, vergisst die schönen Seiten unseres christlichen Glaubens, die unser Leben stärken und froh machen.

Zudem hat Kirchenreform immer etwas mit der eigenen Metanoia, also des Umdenkens oder, wie wir auch sagen, der Umkehr des eigenen Herzens zu Gott zu tun. Wir mögen es drehen und wenden, wie wir wollen, unser je eigenes Verhalten hat Auswirkungen auf die Kirche. Der hl. Paulus verwendet für die Kirche das Bild des Leibes. Der Leib ist immer etwas Lebendiges. Die Kirche ist lebendig in ihren Gliedern

und in ihrem Haupt, das Jesus Christus selbst ist. Die Kirche Nordafrikas – die eines hl. Augustinus – ist verlorengegangen, ebenso die Kirche in Kleinasien, wo es blühende Gemeinden und viele Heilige gab, anderswo ist sie lebendig geblieben und so ist es bis heute. Scheint die Kirche Europas alt, schwach und kraftlos geworden zu sein, blüht sie in anderen Kontinenten auf.

Kirche wird auch bei uns sein, anders als wir es gewohnt waren, aber sie wird sein. Vielleicht ist eine Reinigung nötig, so wie man Gehölze im Frühjahr beschneiden und von vertrocknetem reinigen muss, damit es nachher umso schöner austreibt und blüht.

Wir wünschen Ihnen erholsame Sommertage mit viel Muße und Erholung

Ihre Klostersgemeinschaft von Stiepel und P. Maurus OCist.



Fronleichnam 2022

Zu Fronleichnam konnte Pfarrer P. Elias endlich wieder eine große Festgemeinde in der Kirche begrüßen. Alle Sitzbänke waren belegt und viele Gottesdienstbesucher standen auch im hinteren Bereich der Kirche, an den einladend weit geöffneten Türen. Es war nicht ganz so voll wie noch 2019, etwas Abstand war den meisten doch noch angenehm, aber „fast“ wie gewohnt.

In seiner Predigt beschrieb Prior P. Maurus, dass das „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“ sich auf Visionen der seherisch begabten Zisterzienserin Juliana von Lüttich gründet. Im 13. Jahrhundert wurde es zunächst im Bistum Lüttich, nach wenigen Jahren dann durch den Papst verbindlich für die gesamte katholische Kirche eingeführt.

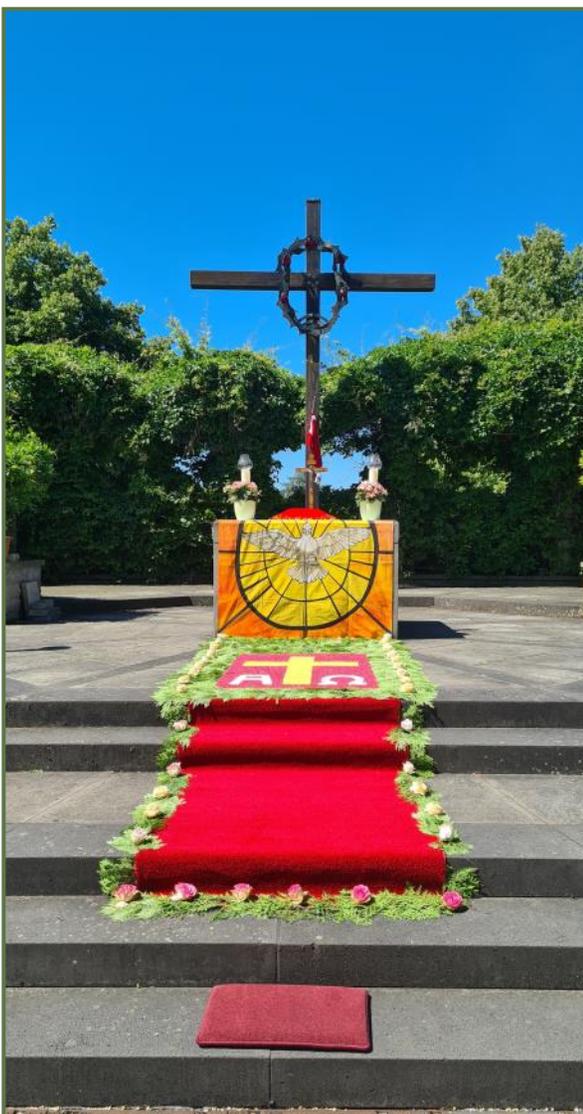
Nach der Hl. Messe zogen die diesjährigen Kommunionkinder in ihren Festkleidern, der Konvent der Mönche und die Gemeinde in einer langen Prozessi-

on mit dem Allerheiligsten zu vier Stationen. Alle vier Altäre waren kunstvoll mit Blütenteppichen geschmückt, jeder hatte gewissermaßen seine eigene „künstlerische Handschrift“.

Das englischsprachige und das deutsche Präsidium der „Legio Mariae“ und die Jugendgruppe „Brennende Herzen“ hatten jeweils die Gestaltung übernommen.

Nach Abschluss der liturgischen Feier in der Kirche lud die Gemeinschaft der Mönche noch zu einem Imbiss im Freien ein. Strahlende Sonne und wolkenlos blauer Himmel, dazu die Blasmusik „Rahels Musi“, die auch die Gesänge während der Prozession begleitet hatte, ließen dieses Fronleichnam 2022 zu einem frohen und schönen Festtag werden.

Katharina Budack





Fronleichnam





PREDIGT VON PATER PRIOR MAURUS ZERB OCIST ZUM FRONLEICHNAMSFEST

Liebe Schwestern und Brüder in unserem Herrn Jesus Christus!

Vor genau neun Wochen haben wir am Gründonnerstag der Einsetzung der Eucharistie durch den Herrn beim letzten Abendmahl gedacht. Das Fronleichnamsfest ist nun keine Doppelung, sondern eine Vertiefung des Gründonnerstages. Denn wir feiern heute ein Dankes- und Bekenntnisfest für die bleibende Gegenwart des Herrn unter den eucharistischen Gestalten. Der Herr hat uns ja verheißen bei uns zu bleiben bis zum Ende der Welt. Er ist da. Er ist hier unter uns gegenwärtig im Sakrament.

Warum feiern wir eigentlich Fronleichnam? Vor vie-



len hundert Jahren lebte eine fromme Nonne mit dem Namen Juliana. Sie lebte in der Stadt Lüttich. Juliana hatte eine tiefe Freundschaft mit Jesus. Jesus erschien Juliana und

sie sprachen wie Freunde miteinander. Eines Tages zeigt Jesus Juliana einen wunderschönen, silbernen Vollmond. Auf diesem Vollmond aber war ein schwarzer Fleck. Jesus sagte zu Juliana: „Weißt du, was dieser Vollmond bedeutet?“ Juliana verneinte es. „Er stellt das Kirchenjahr dar. Weißt du, warum er einen schwarzen Fleck hat?“ Juliana verneinte es wiederum. „Im Kirchenjahr fehlt noch ein Fest zu Ehren meines Leibes. Du sollst dafür sorgen, dass es eingeführt wird.“ Niemand wollte Juliana glauben, sie wurde ausgelacht und verfolgt und musste sogar ihr Kloster verlassen und lebte dann bei Zisterzienserinnen. Aber der Bischof von Lüttich glaubte Juliana und führte das Fest in seinem Bistum ein. Später wurde er Papst und hat das Fest für die ganze Kirche eingeführt.

Natürlich können wir uns nun theologisch vertiefen, wie das ist, mit der Transsubstantiation, der Wesensverwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi. Im Grunde ist es ganz einfach, die Worte bezeichnen was geschieht. Paulus sagt es den Korinthern ganz deutlich „tut dies zu meinem Gedächtnis“, d. h. im semitischen Sprachgebrauch, es wird Gegenwart.

Wir bewahren den Leib des Herrn in einem meist kostbar gestalteten Tabernakel auf. Der Tabernakel ist für uns Katholiken der Ort der Gegenwart des Herrn. Tabernaculum bedeutet Zelt. Es ist das Zelt des neuen Bundes Gottes unter den Menschen. Schon bei den Israeliten hatte Gott sein Zelt mitten unter dem Volk aufgeschlagen, denn ein Beduinenvolk hatte natürlich keinen festen Tempel, da es keine feste Stadt kannte und so zog das Heiligtum mit und wurde, wie die anderen Zelte, auf und wieder abgebaut. So zog auch die Gegenwart Gottes mit dem Volk in der Wüste umher. Gott begleitete sein Volk auf der Wanderschaft. Erst viel später unter David und Salomo wird der Bau eines Tempels begonnen, als das Volk schon lange sesshaft geworden ist.

Wenn wir eine Kirche betreten und wir sehen das Ewige Licht und den Tabernakel, dann empfinden wir Heimat, da fühlen wir uns wohl, weil wir wissen, der Herr ist da. Hier können wir noch viel näher mit ihm sprechen, als wenn wir vor seinem Bild oder vor dem Kreuz beten. ER ist hier lebendig nahe.

Viele empfinden die sogenannte Tabernakelfrömmigkeit als veraltet. Sie meinen, der Tabernakel sei nur der Aufbewahrungsort für die übriggebliebenen Partikel der Eucharistie für die Kranken. Aber unser gläubiges Verständnis sagt uns, dass hier mehr ist. Der Herr ist hier gegenwärtig, wie er im Tempel im Allerheiligsten über der Bundeslade gegenwärtig war. Nicht umsonst benehmen wir uns ehrfürchtig, wenn wir die Kirche betreten und machen eine Kniebeuge vor dem Herrn im Tabernakel...

Nun stimmt aber eines doch an der Kritik der Tabernakelfrömmigkeit: Sie muss Auswirkungen auf unser Leben haben, so wie jeder Kommunionempfang es haben muss. Die reine Anbetungsfrömmigkeit, die schönste Prozession nutzen nichts, wenn sie uns nicht zu den tätigen Werken der Nächstenliebe führen. Denn auch hier ist der Herr gegenwärtig – im Nächsten.

Gegenwart des Herrn ist immer lebendig, die Nähe des Herrn, er selbst. Er ist da. Er will uns in sich verwandeln – denken wir an das Wort des hl. Augustinus – nicht wir verwandeln ihn in uns, sondern er verwandelt uns in sich.

Amen.



FÖRDERVEREIN KLOSTER STIEPEL – EIN RÜCKBLICK

Liebe Mitglieder des Fördervereins!

Nach 3 Jahren und 3 Monaten gebe ich mein Amt als Vorsitzender des Fördervereins des Zisterzienserklosters Bochum-Stiepel auf.



JHV und Einkehrtag im Kloster (Juni 2022): Begrüßung, Einführung und Moderation durch den Vors. Dr. Markus van den Hövel

Ich freue mich, dass mit Winfried König ein langjährig Erfahrener den Vorsitz nun wieder übernimmt. In den letzten Jahren konnten mit der großzügigen Hilfe aller Mitglieder wirklich tolle Projekte gefördert werden, vorrangig ist die Sanierung der zahl-



Bericht von P. Prior Maurus Zerb OCist

reichen Gästezimmer - für Klostergäste auf Zeit - zu nennen.

Jetzt können spirituell suchende Menschen wieder als Gast im Kloster ihr Zuhause auf Zeit in einem angemessenen Rahmen finden.

Aber auch wichtige Anliegen vom erforderlichen Sonnenschutz für die Räume im Kloster bis hin zur Restaurierung des Marienweges konnten darüber hinaus gefördert werden.

Durch „Corona“ war die Außenwerbung in den letzten zwei Jahren leider sehr eingeschränkt.

Abgesehen vom Klosterfest am Pfingstmontag 2019 - dort hat der Vorstand sehr aktiv und auch mit Erfolg Akquise betrieben - ergaben sich kaum Möglichkeiten, aktiv neue Mitglieder anzusprechen; insoweit war insgesamt die Zahl der i.d.R. krankheits- und altersbedingten Austritte höher als die Zahl der Neumitglieder - auch wenn durchaus immer wieder - einige - jüngere Mitglieder gewonnen werden konnten.

Wichtig war mir - und dem Vorstand - in den letzten Jahren, auch medial wahrgenommen zu werden bzw. mediale Kontakte zu knüpfen und zu intensivieren. Die katholische Kirche - nach wie vor die am



Martin Rothweiler (EWTN), rechts, mit unserem FV-Mitglied Heinrich Goldmann (Juni 2022 in Rom)

meisten wachsende Organisation weltweit (!) - ist gut vernetzt: aber nicht alle wissen das!

So gab es mehrfach in der Bochumer WAZ sehr positive Artikel über den Förderverein und dessen Projekte. Radio Bochum nahm Kenntnis von uns, insbesondere dessen Reporter Michael Ragsch ist uns und der katholischen Kirche sehr verbunden.

2019 konnten wir den Chef-Redakteur des weltweit ausstrahlenden katholischen TV-Senders EWTN, Martin Rothweiler, in Stiepel zu einem spannenden Vortrag beim Einkehrtag begrüßen.



Spannende Talkrunde im Juni 2022 beim FV im Kloster Stiepel - Juni 2022 (von oben nach unten):
Astrid Moskopf (Radio Horeb)
Levian Grenzbach (Klosterpraktikant)
Dr. Dirk Weisbrod (Vatican-Magazin)

Nach 2 Jahren der „Corona“-Pause hatten wir jetzt - daran anschließend - im Juni bei der Doppelveranstaltung (Jahreshauptversammlung und Einkehrtag) eine spannende Talkrunde zu Gast:

mit der charismatischen jungen Radio Horeb-Moderatorin Astrid Moskopf, examinierte Philosophin, mit Dr. Dirk Weisbrod, Dipl. Bibliothekar und Mitherausgeber des von dem bekannten Vatican-Journalisten Paul Badde begründeten Vatican-Magazins und mit Levian Grenzbach, einem 18jährigen Klosterpraktikanten, der authentisch im Vatican-Magazin hierüber berichtet hat, haben wir am Samstag, 25. Juni 2022, über eine Stunde lang über Gott und die Welt, katholische Medien und die Zukunft unserer Kirche diskutiert - mit einer mich begeisternden jugendlichen Leidenschaft, zugleich mit viel Vernunft und Optimismus.

Und tollen Statements:

„nur wer brennt und liebt, kann etwas weitergeben! Diese Menschen brauchen wir“ (Astrid Moskopf)

„Bleibt authentisch katholisch - unsere Kirche ist kein mainstream - wir müssen uns nicht vor der Welt verstecken“ (Dr. Dirk Weisbrod)

Ich denke, diese Veranstaltung bleibt unvergessen!

Ich danke für all diese positiven Erfahrungen in den letzten 3 Jahren, wünsche meinem Nachfolger Winfried König alles Gute und Gottes Segen!

Ich selbst freue mich, als (normales) Mitglied dem Förderverein erhalten zu bleiben.

Herzliche Grüße und Dank an alle, die uns unterstützt haben.

Ihr/Euer

Markus van den Hövel

FÖRDERVEREIN KLOSTER STIEPEL

Seit der Klostergründung 1988 unterstützen wir mit unserem Verein das geistliche Zentrum der Zisterziensermönche von Bochum-Stiepel.

Wir fördern die Mönche in ihren vielfältigen Aufgabenbereichen, angefangen von der Wallfahrts-Seelsorge bis hin zur Jugendarbeit.

Mit Ihrem Beitritt zum Förderverein leisten Sie einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der finanziellen Basis des Klosters. Ihr Beitrag und Ihre Spenden

werden für den Unterhalt der Mönche und für Projekte des Klosters verwendet.

Wir haben bewusst einen niedrigen Mindestjahresbeitrag von 15,- € pro Person gewählt, um möglichst vielen den Beitritt zu ermöglichen. Die Höhe Ihres Jahresbeitrages bestimmen Sie letztlich selbst.

Beiträge und einzelne Spenden sind steuerlich absetzbar.

Die Bankverbindung für Spenden ist: Bank im Bistum Essen eG, Kontonummer: 47450012, BLZ: 36060295, BIC: GENODED1BBE, IBAN: DE70 3606 0295 0047 450012



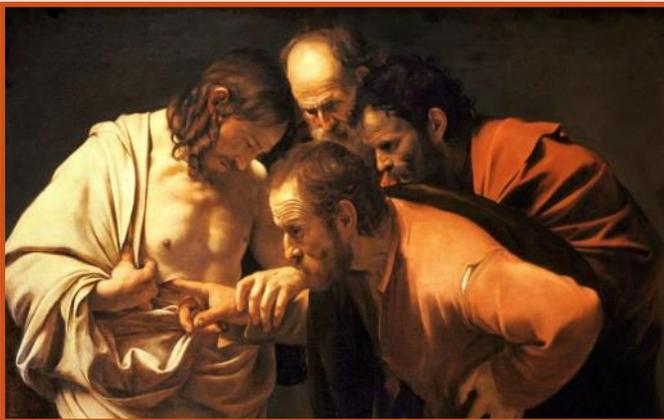
Verein der Freunde und Förderer des Zisterzienserklosters Bochum-Stiepel e.V.



DER HEILIGE DES MONATS JULI: DER APOSTEL THOMAS

Weil du gesehen, hast Thomas, glaubst Du....

Am 3. Juli feiert die Kirche den heiligen Apostel Thomas. Er ist von seinem ursprünglichen Tag am 21. Dezember, dem dunkelsten Tag des Jahres, mitten in die helle Sommerzeit verlegt worden. Das hat seinen Grund darin, dass man die geprägte Zeit des Advents vor Weihnachten ganz auf das hohe Fest hin konzentrieren wollte.



Der ungläubige Thomas in einer Darstellung von Michelangelo Merisi da Caravaggio (1571-1610)

Der ungläubige Thomas ist sprichwörtlich geworden für jemanden, der nur das glauben will, was er tatsächlich sieht und anfassen kann.

Aber steckt nicht in uns allen etwas von diesem „ungläubigen“ Thomas?

Wir sind zu sehr von der Aufklärung der letzten 250 Jahre geprägt, um etwas nur einfach „glauben“ zu können. Zudem kennen wir ja die bekannten Stammtischargumente, dass, wer nichts weiß, alles glauben muss. Oder man glaubt, dass zwei Pfund Rindfleisch eine gute Boullion ergeben. Diese Argumente vergessen eines – dass glauben nicht gleich glauben ist. Hier wird „glauben“ mit „meinen“ verwechselt, was bei näherer Betrachtung einleuchtend ist.

Wenn wir von „glauben“ sprechen, nämlich von glauben im religiösen Sinne, dann verwendet man im Lateinischen das Wort „credo“, dass sich aus zwei Worten zusammensetzt, nämlich „cor“ – das Herz und „dare“ – geben. Für den religiösen Glauben geben wir unser Herz.

Nun heißt es im Evangelium, dass Thomas bei der Erscheinung des Herrn bei den anderen Aposteln nicht dabei war und er es ihnen nicht geglaubt hat, dass der Herr ihnen erschienen sei. Im Grunde unterscheidet er sich nicht von den anderen, die den Frauen, die vom Grab kamen, auch keinen Glauben schenkten. Auch sie waren ungläubig, bis Jesus zu ihnen kam und ihren Kleinglauben tadelte.

Nun will Thomas erst die Wundmale sehen, ja sie berühren. Acht Tage darauf erscheint Jesus den Aposteln wieder und nun ist Thomas dabei. Jesus fordert ihn auf seine Wundmale zu berühren und seine Hand in die Seitenwunde zu legen. Thomas ist voll Staunen und kann nur sagen: „Mein Herr und mein Gott“. Jesus sagt darauf: „Du glaubst, weil du gesehen hast, selig sind die, die nicht sehen und doch glauben.“

Papst Gregor der Große sagt in einer Homilie, dass der Unglaube des Thomas für uns nützlicher sei als der Glaube der anderen Apostel, da er sich überzeugen wollte. Und selig sind wir, die wir Jesus nicht sehen und doch an ihn als den Auferstandenen glauben, aufgrund des Zeugnisses der Apostel und des Zeugnisses des Apostels Thomas.

Thomas hat das Evangelium

bis nach Indien gebracht, wo sich die Christen, bis heute stolz auf ihren apostolischen Ursprung, noch heute als „Thomaschristen“ nennen.



Das Thomaskreuz





FIRMUNG IN UNSERER PFARREI

Liebe Schwestern und Brüder,

die Coronazeit ist zwar noch gefühlt da, aber irgendwie hat sich alles doch etwas normalisiert. Im letzten Jahr haben wir unsere Firmung in der Heimkehrer-Dankeskirche gehalten, in diesem Jahr haben wir es schon wagen können, diese in Stiepel zu planen. Bei schlechtem Wetter wären wir in die Kirche gegangen, aber wir hatten gutes Wetter und so durften wir am 4. Juni eine sehr schöne Firmmesse mit Weihbischof Wilhelm Zimmermann am Freialtar feiern.



Unsere Band „Journey to Jah“ hat uns auch in diesem Jahr begleitet und die Heilige Messe musikalisch verschönert. Das Motto in diesem Jahr lautete „Viele Gaben. Ein Geist“. 22 Jugendliche haben das Sakrament der Firmung empfangen und wir wünschen allen, dass sich ihre Gaben in ihrem weiteren Leben im Geist Gottes entfalten können.



Wir danken allen, die an der Gestaltung der Firmvorbereitung und der Firmfeier mitgewirkt haben,

vor allem den Katechetinnen Maria Prange, Natalie Klimenko und Stefanie Grote. Ein herzliches Dankeschön auch an Raimund Hohaus, der wie immer als Photograph tätig war.



Ich wünsche den Firmlingen auch in diesem Jahr, dass sie nicht nur diesen Tag in guter Erinnerung behalten, sondern auch die Inhalte der Firmvorbereitung mit der Frage nach der Existenz Gottes. Beten wir für sie und für uns alle, dass der Heilige Geist uns Kraft geben möge, unsere Gaben für die Verkündigung des Evangeliums einzusetzen und damit Zeugnis zu geben für unseren Glauben.

Pater Elias



„UND SIEHE, HIER IST MEHR ALS JONA“ (MT 12,41) – EIN BERICHT ZUR AKTUELLEN SITUATION DER CHRISTEN IM IRAK



Frater Augustinus mit der Reisedelegation

Zweimal war ich im Irak. Das erste Mal, im Juli 2018, habe ich Bagdad, Erbil und die Niniwe-Ebene besucht. Es hatte etwas von der Solidarität, wovon der heilige Paulus im ersten Korintherbrief

schrrieb: „Ihr seid der Leib Christi (1 Kor 12,27)“, und „wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit“ (1 Kor 12,26a). Die zweite Reise, im Februar 2022, führte mich nach Erbil, Mossul und Sulaimaniyya im Rahmen der Partnerschaft der theologischen Fakultät Fribourg (CH) mit dem Babel College in Erbil. Ich wollte sehen, wie das Land ein Jahr nach dem Papstbesuch aussehen würde.

Der Irak: ein biblisches Land

Die Bibel spricht häufig vom Irak: in den Berichten über das Paradies und „die vier Hauptflüsse“ in Gen 2,10 (der Trigris und der Euphrat gehören dazu); über den Turmbau zu Babel in Gen 11,1-9; über Abraham aus Ur in Chaldäa in Gen 11,28 und 31; über Jona und Ninive in Jon 1,2 (Ninive heißt heute Mossul); über den Propheten Nahum, der aus Alkosch stammte (Nah 1,1); über Assur und das babylonische Exil.



Grab des Propheten Nahum, Alqosh

Geschichte der Christen im Irak

Als in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts die ersten Bistümer Deutschlands entstanden, gab es einen Bischofssitz in der Stadt Erbil schon seit hundert Jahren. Das Christentum im Irak geht auf die apostolische Zeit zurück. Drei Apostel werden als Missionare in dieser Region angesehen. Zunächst gibt es den Apostel Thomas. Ferner gibt es Addai und Mari. Addai war der Überlieferung nach einer der 72 Jünger Jesu, die er „zu zweit vor sich her sandte in alle Städte und Ortschaften, in die er selbst gehen wollte“ (Lk 10,1). Mari war sein Jünger.

Die Christen der „Ostsyrischen Kirchen“ haben ihren eigenen Ritus. Die eucharistische Liturgie lässt sich bis ins 3. Jahrhundert nach Edessa zurückverfolgen und zeigt Ähnlichkeiten mit der Didache. Das Lektionar geht auf das Jerusalemer Lektionar aus dem 4. und 5. Jahrhundert zurück. Während der Kommunion werden Hymnen des heiligen Ephraim des Syrers gesungen. Die liturgische Sprache ist Syrisch, eine Variante des Ostaramäischen.

Auf dem Konzil von Ephesus im Jahr 431 kam es zu einer Spaltung zwischen Nestorius und dem Konzil. Die Kirche des Ostens hat sich auf die Seite des Nestorius gestellt und wird deshalb als „nestorianisch“ bezeichnet. Erzbischof Yousif Thoma Mirkis OP führt die Spaltung aber vor allem zurück auf das Aufkommen des Islam, der eine Barriere zwischen Ost und West bildete.

Im 5. und 6. Jahrhundert wurden die christlichen Chaldäer von den zoroastrischen Persern und ab dem 7. Jahrhundert von den muslimischen Arabern verfolgt. Trotz der Verfolgung begann im 7. Jahrhundert eine Blütezeit, vor allem in der Niniwe-Ebene, wo die Christen die Mehrheit der Bevölkerung bildeten. Klöster wurden gegründet. Drei sind noch immer existent: Mar Benhām, Mar Mattai und Mar Rabban Hormizd. Während der Besetzung durch den IS mussten die Mönche fliehen. Pater Najeeb Mikhael OP rettete Tausende von Handschriften und digitalisierte sie, um ihr Fortbestehen zu sichern. Für ihn ist dies ein wichtiges Werk, denn „ein Volk ohne Geschichte ist ein totes Volk“.

Als 1551 ein neuer Patriarch ernannt werden soll, kam es zu einer Kontroverse. Ein Teil der syrischen Ostkirche vereinigte sich mit Rom. 1553 wurde der erste Patriarch der „chaldäischen“ Kirche installiert.



Dieses Land als Wiege der Zivilisation

Wenn Sie die Geschichte dieses Landes hören, dann werden Sie die folgenden Worte von Papst Franziskus wahrscheinlich umso besser verstehen. Am 7. März 2021 sprach er ein Gebet auf dem Kirchenplatz (Hosh al-Bieaa) in Mossul, einem Platz zwischen mehreren historischen Kirchen, der während der Zeit des IS als Hinrichtungsstätte diente. Zur Einleitung seines Gebets sagte er folgende Worte: „Wie grausam ist es, dass dieses Land als Wiege der Zivilisation von einem so unmenschlichen Sturm heimgesucht worden ist [...] Heute bekräftigen wir nichtsdestotrotz erneut unsere Überzeugung, dass die Geschwisterlichkeit stärker ist als der Brudermord, dass die Hoffnung stärker ist als der Tod, dass der Friede stärker ist als der Krieg.“

Konfliktreiche Geschichte des Irak

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der Irak noch Teil des Osmanischen Reiches. 1895–1896 und 1909 kam es zu Christenverfolgungen durch die Osmanen. 1914 wurde der Dschihad ausgerufen. Dies führte zum Völkermord an 1,5 Million Armeniern, die fast alle Christen waren. Insgesamt wurden zwischen 1915 und 1916 zusätzlich 250.000 chaldäische und syrische Christen ermordet. Der Deutsche Bundestag hat dies als „Völkermord“ anerkannt.

Nach dem Zerfall des Osmanischen Reiches erhielt Großbritannien ein Mandat für den Irak. Schiiten und Sunniten hatten sich gegen die Briten positioniert, aber die Christen waren auf der Seite der Briten. Im Jahr 1932 wurde das Königreich Irak unabhängig. Es kamen die Sunniten an die Macht, was zu Unruhen zwischen den Christen, Jesiden und Schiiten führte.

Zwischen 1958 und 1968 fanden insgesamt vier Staatsstriche statt. Der letzte, am im Jahr 1968, brachte die Baath-Partei an die Macht. Dies ebnete den Weg für Saddam Hussein, der 1979 Präsident wurde. Er regierte bis 2003 als Diktator.

Unter Saddam spielte die Religion eine geringere Rolle, sodass Minderheiten wie die Christen mehr Freiraum hatten als heute. Er bemühte sich auch um Einheit im Irak. Bei meinen Besuchen im Irak habe ich viele Christen sagen hören: „Unter Saddam hatten wir nur einen Diktator, aber jetzt haben wir viele Diktatoren.“

Nach den Kriegen im Iran und Kuwait begann für den Irak eine Menge Elend. Der Schaden für den Irak war groß. Fundamentalisten hatten sich nun gegen die Koalition (USA, Frankreich und Großbritannien) positioniert. Dies war einer der Gründe für den Aufstieg von Osama bin Laden.

Die Vereinten Nationen verhängten ein Embargo gegen den Irak. Die Einfuhr von Babynahrung, Impfstoffen und Chlor zur Reinigung von Trinkwasser wurde verboten. Krankheiten hatten also freie Bahn. Rund 300.000 irakische Kinder starben.

Als die USA 2003 in den Irak einmarschierten, entstand ein Machtvakuum, in dem terroristische Gruppen an die Macht kamen, ebenso wie schiitische Milizen, die durch Gewalt, Entführungen und Drohungen ihre Macht ausübten.

Islamischer Extremismus

Der Islamwissenschaftler Pater Adrien Candiard OP bezeichnet die Gewalt als politisch und spirituell-religiös motiviert. Der politische Aspekt ist kulturell bedingt, da in islamischen Gesellschaften der weltliche Herrscher historisch nur eine exekutive Aufgabe besaß, während die religiösen Autoritäten die gesetzgebende und die richterliche Gewalt innehatten (Cf. Adrien Candiard, *Comprendre l'islam. Ou plutôt: pourquoi on n'y comprend rien*, Flammarion, 2016, 92). Der religiöse Aspekt ist auf Imam Ibn Hanbal aus dem 9. Jahrhundert zurückzuführen, der für eine absolute Transzendenz Gottes steht. Was bedeutet: man kann Gott nicht kennen (Adrien Candiard, *Du fanatisme. Quand la religion est malade*, Cerf, 2020, 32). Candiard nennt dies „frommen Agnostizismus“ (Adrien Candiard, *Du fanatisme. Quand la religion est malade*, Cerf, 2020, 32). Gott hat sich selbst nicht offenbart, deshalb können wir ihn nicht kennen. Er hat aber seinen Willen offenbart in Form eines Gesetzes, das wir kennen, und deshalb auch lieben können. So gehen frommer Agnostizismus und ein Eifer für das Gesetz Hand in Hand (Adrien Candiard, *Du fanatisme. Quand la religion est malade*, Cerf, 2020, 34).

Wie haben die Christen die Zeit unter Daesh erlebt? Am 29. Juni 2014 rief Abu Bakr al-Baghdadi den Islamischen Staat im Irak und in der Levante aus. Im Juni 2014 wurde die Stadt Mossul eingenommen und nur zwei Monate später, im August 2014, hatten sie auch das christliche Kernland, die Ninive-Ebene, eingenommen.

Christen hatten in der Regel eine Wahl: Sie konnten zum Islam konvertieren, eine Sondersteuer (Dschizya) zahlen oder hingerichtet werden. Häuser, in denen Christen gelebt hatten, wurden mit dem Buchstaben „nun“ gekennzeichnet, dem Anfangsbuchstaben des Wortes „Nassarah“, was Christ heißt. Aus veröffentlichten Preislisten wissen wir, dass Frauen als Sklavinnen verkauft wurden.



Ein vom Islamischen Staat gesprengter Tabernakel in der Kirche von Tel Keppe

Es gab einen Exodus aus Mossul und später auch von der Nineve-Ebene: etwa 300.000 sind geflohen. Zum ersten Mal seit 1800 Jahren gab es dort keine Christen mehr. Die meisten schliefen in Parks, Sporthallen und Kirchen im christlichen Ankawa. Einige flüchteten ins Ausland. Als der Islamische Staat 2017 besiegt wurde, kehrte nur ein kleiner Teil zurück.

Erzbischof Mirkis hat mittlerweile drei Zentren für autistische Kinder eingerichtet. Es wird vermutet, dass die Zunahme von Autismus Folge der Kriegstraumata ist.

Gibt es eine Zukunft?

Ein Großteil des Elends im Irak ist eine Folge ausländischer Interventionen. In diesem Sinne wäre es gut, wenn der Irak den Irakern überlassen würde. Aber wir sehen, wie sich USA, Türkei, die Emirate und Iran weiterhin in den Irak einmischen.

Auch intern muss sich im Irak etwas ändern. Etwa 60 % der Bevölkerung ist jünger als 25 Jahre, aber es gibt für sie keine Arbeit. Obwohl das Land aufgrund seiner Ölreserven eines der reichsten Länder im Nahen Osten ist, sehen die Bürger nur wenig davon. Die Bekämpfung der Korruption und die Auflösung der Milizen müssen also Priorität haben.

2005 wurde eine neue Verfassung erarbeitet, die besagt, dass die Republik Irak islamisch ist und dass

keine Gesetze eingeführt werden dürfen, die dem Islam widersprechen. Der chaldäische Patriarch, Kardinal Louis Sako, ist ein Verfechter der säkularen Politik. Zum einen, weil sie die Situation in Irak lebenswert macht, zum anderen, um die Religion zu entpolitisieren.

Der Besuch des Papstes bei Großajatollah Ali Sistani war vielversprechend. Gemeinsam haben sie sich für die Menschenwürde und gegen die Schrecken des Terrorismus ausgesprochen. Der Papst hatte schon eine Urkunde der universellen Brüderlichkeit mit dem sunnitischen Großimam al-Tayyeb unterzeichnet. Jetzt wollte er ein Zeichen für das Gespräch mit den Schiiten setzen.

Schwierig bleibt die Frage der Versöhnung. Das ist etwas, worauf Papst Franziskus sehr viel Wert legt, aber Versöhnung setzt auch eine Form von Gerechtigkeit voraus.

Vielleicht hat der Besuch des Papstes in diesem Bereich geholfen. Wie der Papst selbst sagte: „Dass wir uns heute hier [in Ur] auf [Abrahams] Spuren befinden, dies möge ein Zeichen des Segens und der Hoffnung sein für den Irak, für den Nahen Osten und für die ganze Welt.“



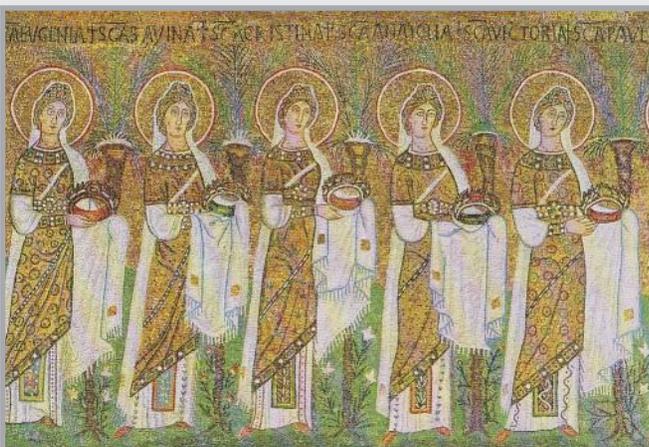
Frater Augustinus Aerssens OP ist junger Nachwuchstheologe und wurde 1995 in Hong Kong geboren. Der polyglotte Niederländer trat 2015 in den Dominikanerorden ein und wurde im März 2021 zum Diakon geweiht. Seine theologische Laufbahn begann er 2015 als Assistent am Thomas-Institut in Utrecht (Universität Tilburg). Nach dem Noviziat in Cambridge (UK) setzte er 2017 in Fribourg (CH) das Theologiestudium mit Schwerpunkt Bibelwissenschaften fort, parallel zum Hebräisch-Studium in Leiden (NL). Fr. Augustinus Aerssens OP arbeitet auch als Berater beim Ministerium für Soziales (NL). Er ist außerdem Mitglied des Organisationskomitees für „Bible in Jerusalem“. Am 31. Mai 2022 hielt Frater Augustinus OP im Auditorium Kloster Stiepel den hiermit verkürzt abgedruckten Vortrag. In voller Form ist er abrufbar auf dem YouTube-Kanal <https://www.youtube.com/c/SanktMarienStiepel>.

PROF. DR. WENDELIN KNOCH: HEILIGER SCHMUCK UND BENE- DIKTINISCHES ORDENSIDEAL –KONTROVERSEN IM UMFELD VON HILDEGARD VON BINGEN UND BERNHARD VON CLAIRVAUX



Vortrag von Prof. Dr. Wendelin Knoch im Auditorium Kloster Stiepel

Am 5. Juli 2022 sprach der emeritierte Bochumer Dogmatikprofessor Wendelin Knoch im Auditorium Kloster Stiepel. Exemplarisch beleuchtet wurden zwei unterschiedliche Facetten eines gemeinsamen Weges hin zum „Himmlischen Jerusalem“ (Offb 21,2). Hildegard von Bingen erkannte die Erfüllung ihrer klösterlichen Berufung in der bräutlichen Vereinigung mit Christus. Ihre Schwestern trugen in der feierlichen Liturgie opulenten Schmuck.



Prozession der heiligen Frauen (Detail), Sant' Apolinare Nuovo, Ravenna, 3. Viertel 6. Jh.

Aus einer ebenso tiefen Christusfrömmigkeit heraus forderte Bernhard von Clairvaux von seinen Mönchen strenge Askese. Jedes überflüssige Decorum

lehnte er ab. Das Fundament, das diese beiden divergierenden Positionen trägt, ist jedoch ein gemeinsames: es ist das Bekenntnis zu Jesus Christus, der in seiner Kirche präsent ist. Er ist ihr Haupt, zeigt als wahrer Gott und wahrer Mensch, in einer Person geeint, seine unauslotbare Liebe. Sein „mit uns verbunden sein“ findet in seiner Lebenshingabe am Kreuz ihren tiefsten Ausdruck, bezeugt in seiner



Bernhard von Clairvaux, Kathedrale von Troyes

Auferstehung den endgültigen Sieg über Sünde und Tod. Je nachdem, ob das Bekenntnis zu Christus schwerpunktmäßig mehr das Kreuz oder die Auferstehung in den Blick nimmt, wird die sichtbare Nachfolge sich im asketischen Verzicht oder im feierlichen Ausdruck von Herrlichkeit konkretisieren. Diese Klärung kann helfen, zeitgenössische Strömungen in Bezug auf kirchliche Architektur, Kunst, Literatur und Liturgie – zumal in mönchischer Prägung – in ihrer geistlichen Perspektive neu zu entdecken. Das Video des live gestreamten Vortrags ist



weiterhin abrufbar auf dem YouTube-Kanal von Kloster und Pfarrei Bochum Stiepel (<https://www.youtube.com/SanktMarienStiepel>).

Der Vortrag basierte auf folgender Publikation: *Knoch, Wendelin, „Heiliger Schmuck und benediktinisches Ordensideal. Kontroversen und Klärungen im Umfeld von Hildegard von Bingen und Bernhard von Clairvaux“, in: Das Mittelalter, Bd. 21, Heft 2, 2016, 381-399.*



Prof. em. Dr. Dr. h.c. Wendelin Knoch promovierte 1972 bei Karl Rahner und habilitierte sich 1981 in Bonn bei Wilhelm Breuning. Er hatte 1983–1991 in Paderborn die Professur für Fundamentaltheologie inne, 1991–2008 die Professur für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Ruhr-Universität. Wendelin

Knoch wurde 1969 für die Erzdiözese Köln zum Priester geweiht. 1977 war er Vizerektor des Campo

Santo Teutonico in Rom. Papst Benedikt XVI. ernannte ihn 2006 zum Pöpstl. Ehrenprälaten. 2012 verlieh ihm die Universität Johannes Paul II. in Krakau die Ehrendoktorwürde. 2015 erhielt er die Verdienstmedaille des Lat. Patriarchen von Jerusalem. Wendelin Knoch ist Familiar des Zisterzienserordens und dem Kloster Stiepel seit Jahren eng verbunden. Neben zahlreichen Eigenpublikationen verdient die Mitherausgeberschaft von Band 18 (zur Sakramentenlehre) in der Gesamtausgabe der Werke von Karl Rahner Erwöhung.



Vorträge und Gespräche AUDITORIUM KLOSTER STIEPEL

Dienstag, 02. August 2022

20.00 Uhr im Pfarrheim St. Marien

„Meine Versicherung ist der liebe Gott“ – Mutter Teresas einfacher Weg an die Ränder



Sr. Lumena MC gehört seit 1986 den Missionarinnen der Nächstenliebe an. Sie ist gebürtige Schweizerin und lebt heute in der Ordensniederlassung in Essen.

Die heilige Mutter Teresa (1910–1997): Kaum eine Gestalt der Kirchengeschichte hat es mit so viel Radikalität und Mut vermocht, „an die Ränder zu gehen“ (Papst Franziskus). Weltweit nimmt die 1946 in Kalkutta gegründete Gemeinschaft der Missionaries of Charity die „Ärmsten der Armen“ in den Blick. Die Identifikation Jesu mit den Geringsten seiner Brüder nahm Mutter Teresa ernst. Mit provozierender Deutlichkeit setzte sich die Friedensnobelpreisträgerin (1979) für den Schutz des ungeborenen Lebens ein („Der größte Zerstörer des Friedens ist heute der Schrei des ungeborenen Kindes“). Am 4. September 2016 wurde sie von Papst Franziskus heiliggesprochen. Am 5. September jährt sich ihr Heimgang zum 25. Mal.

Auch live im Internet:

<https://www.youtube.com/sanktmarienstiepel>

Unsere Facebookseite:

www.facebook.com/auditorium.kloster.stiepel/



KONVENTAUSFLUG IM JULI 2022

Endlich, ja endlich schlug auch uns das Glück, eine längst gegebene Einladung durch die Erfüllung einzulösen. Es sollte westfälisch zugehen. Meine Frau und ich planten weder eine Erkundungstour durch den Nethegau - wer denkt da nicht an Dreizehnlinden und bündelt mit Friedrich Wilhelm Weber in historischer Gesinnung an -, ja, dennoch sollte es echt westfälisch sein. Und Westfälisches bietet auch unsere Heimat an, direkt vor der Haustür. Da lassen wir die Weser in Ruhe fließen. Denn da, wo viele Schatzsuchende in der Spielbank Hohensyburg meinen ihr verdientes Geld vermehren zu können, natürlich zur Freude des Fiskus, gibt es für den historisch Gesinnten einen tollen Blick rückwärts in die Geschichte. Und darüber hinaus erwartet jener, der sich im Glauben auf die Schultern der Altvorderen stützt, einen aufschlussreichen zweiten Blick in die Kirchengeschichte. Dabei kommen Geologie und das Naturerleben nicht zu kurz. Denn dort, wo sich heute die Spielbank befindet, wo die Lenne in die Ruhr mündet, war vor dem ersten Weltkrieg die Endstation der Seilbahn von Westhofen zur Syburg, um den Menschen jener Zeit in Natur, Geschichte und Pfingstkirmes ein Stück Erholung, Freude und vertiefende Erkenntnisse über das Leben in der näheren Heimat zu bieten.

Jetzt aber der Reihe nach.

Bei herrlichstem Sonnenschein fanden wir uns in der späten Vormittagszeit wieder am Treffpunkt auf dem Parkplatz am Syburger Burgberg, unweit der DLRG-Station. Wir wollten es Carolus Magnus nicht nachmachen, vielmehr in Wanderkleidung die Höhe in friedlicher Gesinnung erklimmen, aber nicht im SGV-Schritt. Das erste Ziel liegt in 240 m Höhe. Doch der Weg als solcher wurde nur, so lasen wir, nur für ausgewiesene geübte und trittfeste Wanderer empfohlen. Bergschuhe an den Füßen ist also Voraussetzung. So waren wir froh, dass wir im Schatten des Waldes schweißtreibend je nach Temperament uns auf dem Weg in die Höhe bewegten. Im geschlängelten Zickzack erreichten wir endlich die erste gegen Absturz gesicherte Klippe, die uns eine kurze Pause, aber einen noch schöneren Ausblick ins Ruhrtal zur Belohnung ermöglichte. Nach dieser ersten Foto-„location“ trafen wir uns wieder am Steinbruch des Syburger Schulmeisters. Mit dem Abbruch des Ruhrsandsteines erwarb er sich ein karges Zubrot. An dieser Stelle war natürlich das zweite Gruppenfoto fällig. Den den Bergbauwanderweg ließen wir links liegen. Hier schrieben wir uns jedoch ins Gedächtnis, dass der Gang in die Stollen des Syberger Bergbaues für ein späteres Ziel zu überlegen sei. So schraubten und schnauften wir uns weiter über Geröll und ausgewaschenen Felsstufen





in die Höhe, bis wir endlich das große Areal der ehemaligen Fliehbürg der alten Sachsen erreichten. Die Größe der ehemaligen sächsischen Fliehbürg ging uns erst viel später auf. Natürlich suchte hier jeder nach dem Grad seiner Erschöpfung zunächst eine Bank im Schatten. Sprach da nicht einer aus der Wandergruppe von zitternden Knien? Recht bald jedoch ließ der großartige Ausblick ins Ruhrtal schnell die überstandene Anstrengung und den verflissenen Schweiß vergessen. Es winkten uns nicht nur die Lennemündung von der Talsohle nach oben, vielmehr der Hengsteysee mit vielen Wassersportlern. Dieser Stausee ist der älteste Ruhrstausee und wurde in den Jahren 1927 bis 1929 aufgestaut. Dann entdeckten wir das Tor zum Sauerland, die Stadt Hagen mit ihren vielen Kirch- und Aussichtstürmen, auch mit Mühe das Schloss Hohenlimburg. Zur westlichen Seite erkannten wir ganz nah den Klusenberg, an dessen Fuß sich das Köppchen-Werk als markige Landmarke zeigt. Es ist das erste Pumpspeicherkraftwerk, dessen Wasser bei Strombedarf aus dem Speicherbecken auf der Höhe auf die Turbinen im Tal gelenkt werden. Und der Blick erkannte weiter im Westen den Kaisberg bei Wetter mit dem Harkortturm. Weit im Hintergrund lassen



die Burgen Wetter und Volmarstein grüßen. Nach all diesen schönen Ausblicken haben wir aber nicht das Denkmal an die Reichsgründung von 1871 vergessen, das die dankbare Grafschaft Mark 1901 nach den Entwürfen des Architekten Hubert Stier und den Bildhauern Adolf und Karl Donndorf erbauen ließ. Nun grüßen uns auf dem Pferd Wilhelm I. (der mit dem Bart), links der Feldmarschall Moltke und rechts der eigentliche Reichsgründer Bismarck. Wer dann konnte, kletterte noch zur Sockelhöhe des reitenden Kaisers hoch, ihm die Ehre zu erweisen oder um einen noch besseren Ausblick in die Landschaft zu haben. Das Denkmal lässt auch an das weitere Nationaldenkmal an der „Westfälischen Pforte“ am Weserdurchbruch bei Minden denken.

So standen wir nun hier mit „einem zweiten Bein“ auf historischem Boden. Jetzt galt es aus der Sonne schnell in den Schatten zu flüchten. Über die Wälle und Gräben der ehemaligen Fliehbürg gelangten wir zum höchsten Punkt des Sybergs, nämlich zum Vincketurm mit dem Kiosk. Letzterer versprach uns die ersehnte Erfrischung, die wir auch erhielten. Der Turm wurde 1857 zu Ehren des ersten Präsidenten der Provinz Westfalen, Ludwig von Vincke, gebaut, der unten im Tal auf Haus Busch seine Residenz hatte. Dort fand er auch in der Nachbarschaft seines Hauses seine letzte Ruhestätte. Übrigens gibt es über den Präsidenten nicht nur in den Geschichtsbüchern viele Anekdoten. Besonders wird diese erzählt, dass er niemals die zweite Tasse Kaffee zum Frühstück mit den zu kontrollierenden Herrschaften trinken wollte. Denn die erste Tasse Kaffee hatte er ja bereits mit dem Personal getrunken. Nach dem wir uns in Erinnerung an den Oberpräsidenten und mit Erfrischungen munter gemacht hatten, gelangten wir in die Ruine der alten Syburg. Diese wurde um 1070 angeblich von den Herren von Syberg zum Schutz der Pilger errichtet. Das ist eine Vermutung. Die Sybergs waren Ministerialen des Reichshofes Westhofen. Interessant ist, das der Wehrturm der Bürg rechteckig gebaut wurde, daher aus der genannten Zeit stammen muss. Runde Wehrtürme wurden erst im 12. Jahrhundert errichtet. Eberhard I. von der Mark zerstörte, warum auch immer, die Bürg. Die Steine konnte er für die neue Bürg in Hörde gebrauchen. Das schöne Kriegerdenkmal in der Ruine erinnert an die Gefallenen aus der Ortschaft Syburg aus den Kriegen von 1871, 1914-1918 und 1939 - 1945.

Jetzt wurde es Zeit, einen weiteren Höhepunkt des erkundungsreichen Tages zu genießen. Auf einem schmalen Pfad ließen wir die Spielbank Hohen-syburg links liegen, genossen noch einmal den Blick ins weite Ruhrtal und wanderten auf alten Pflastersteinen zum Parkplatz des Casinos. Dort erwarteten uns mutige Mitbrüder, die den Rückweg über den beschriebenen Weg zu den abgestellten Autos auf dem Parkplatz am Bürgberg machten. Nun -, die Autos waren da, doch die lieben Brüder wussten immer noch nicht, was auf sie zukommen sollte. Durch Indiskretion hatten sie in Erfahrung gebracht, dass es westfälisch werden sollte. Letztlich sollte nicht nur im „Königreich Stiepel“ westfälisches Leben, westfälische Art und Geschichte erlebt werden. Dabei hatten alle einen gesunden Appetit bekommen. So lenkten wir nun die knurrenden Mägen zu einem bekannten Gasthof an der Wittbräucker Str., der uns ein echtes, typisches und natürlich



historisches westfälisches Essen vorsetzte. Auch hier wurden wir wieder durch die Geschichte kontaminiert. Dank der Familie Overkamp, die hier seit Jahrhunderten zum eigenen und zum Wohl ihrer Mitmenschen an diesem Orte wirkt. Von der Schmiede, einem landwirtschaftlichen Betrieb und über die Einnahmen von Straßengebühren (Wegezoll) bis zur Bewirtung von Gästen war das zwar ein gewiss nicht immer einfacher Weg, doch hat sich hier auf dem Höchsten ihr besonderer unternehmerischer Geist entfaltet. Das seit mehr als 300 Jahren. So konnten wir recht bald riechen, probieren, schmecken, um zu verstehen, warum das Gericht, das hier so toll zubereitet wird und den Generationen vor uns, heute, aber auch in Zukunft so gut geschmeckt hat und auch schmecken wird. Ja, der Pfefferpotthast war nicht nur das Lieblingsgericht der Dortmunder, sondern darüber hinaus in ganz Westfalen eine Leibspeise. Das sagt auch Henriette Davidis in ihrem 1845 erschienenen Kochbuch. Ihr wisst ja: „Man nehme...“



Zum Pfefferpotthast wird dazu natürlich Dortmunder Bier und nachher ein oder mehrere Kümmel getrunken. Wir tranken natürlich mäßig ... Frau von Winterfeld (die ehem. Archivdirektorin der Stadt Dortmund) gebührt das beachtliche Verdienst, das Jahr 1378 als das Jahr der ersten urkundlichen Erwähnung des Pfefferpotthasts als Dortmunder Leibgericht entdeckt zu haben. Denn Agnes von der Vierbecke versprach in jener Zeit den Dortmunder Torwächtern dieses leckere Mahl, wenn sie die Tore der Stadt in der Nacht für die Gesellen des Grafen von der Mark öffnen würden. Agnes v.d. Vierbecke wurde zur Strafe verbrannt, ihr 17jähriger Sohn geköpft.

Mehr als 600 Jahre sind seit dem Ereignis verflossen, doch die Dortmunder und alle Westfalen sind dem Pfefferpotthast treu geblieben. Sicher ist aber, dass die Zubereitung dieser Speise sehr viel älter ist. Sie wird wohl schon von den alten Sachsen auf uns

überkommen sein, die wir ja vorhin aufgespürt haben. Womit wir den großen geschichtlichen Kreis, den wir uns erschlossen haben, zunächst einmal dankend an diesem Orte schließen können. Gewiss, die Brüder wissen nun, welche Bedeutung das Pfefferpotthastgericht für die Menschen in Westfalen hat. Sie haben es geschmeckt. Klar, das sie sich anschließend dankend ins Gästebuch des Gasthauses einschrieben.

Ja, was steckt nun hinter dem Namen der westfälischen Lieblingspeise?

Die Bezeichnung „Pfefferpotthast“, so erkennen wir, besteht aus drei Nomen, ist somit ein Compositum. Klar, eben aus Pfeffer, dem Pott und Hast. Die ersten beiden Nomen haben wir gleich erfasst; doch Hast, ja Hast meint „getrocknetes Fleisch“. Uns genügt, das verspeiste und so benannte Gericht schmeckte vorzüglich. Sollen sich doch Etymologen über Herkunft und Sinn des Namens den Kopf zerbrechen.

So gestärkt, fuhren wir zum nächsten Glanzpunkt. Nämlich zur St. Peter Kirche in Hohensyburg, im ehemaligen Bereich der sächsischen Fliehbürg.

Die Kirche ist die älteste Kirche in Westfalen. Die beste Führung über sie erhielten wir durch Herrn Dr. Andreas Burger, Mitglied unserer Kirchengemeinde Ende - Syburg im Pfarrverbund an den Ruhrseen. So merkten wir an seinem aus dem Herzen kommenden Bericht, der uns sein großes Wissen über dieses Heiligtum zeigte. Keinen besseren Interpreten konnten wir also finden. So gab er uns viele Hinweise aus Geschichte, Ikonographie und Liturgie dieser Kirche. So weihte 779 Papst Leo III. die Kirche, die dem Patronat des hl. Petrus geweiht ist. Hierzu gab es einen Ablass (ab 799), der am Tage von St. Markus eingerichtet wurde. Dieser war mit einem 8 tägigen vor und nach dem Fest ebenfalls 8 tägigen Markt eingerichtet.

Mit der Weihe der Kirche brachte Papst Leo viele Reliquien mit, u. a. die Hirnschale der hl. Barbara, verbunden mit einer Wallfahrt. Überliefert ist, das 1297 die Stadt Dortmund abbrannte, während die





löschfähigen Männer an der Wallfahrt teilnahmen. An dieser Stelle dürfen wir nicht den Petersbrunnen vergessen.. Zu diesem sind die Dortmunder während der Wallfahrt auch gepilgert. Sie erfrischten sich dort nach den Anstrengungen. Das die Gesundheit fördernde Wasser nahmen sie anschließend in ihre Häuser. Ähnlich wie wir heute das Wasser von Banneux oder Lourdes aufbewahren. Anzumerken ist, dass das Wasser aus dem Petersbrunnen besser schmeckt als das Dortmunder Leitungswasser. Das wurde 1984 festgestellt, In der Syburger Kirche und auf dem Kirchhof wurden die Toten des Reichshofes Westhofen bestattet. Insgesamt sind auf ihm noch 190 und in der Kirche 20 Grabsteine aus elf Jahrhunderten zu sehen. Darunter befinden sich die ältesten Grabplatten Westfalens. Vier von ihnen sind besonders interessant, denn sie stammen aus karolingischer, merowingischer und ottonischer Zeit.



Die Reformation wurde, wie üblich in der Grafschaft Mark, hier durch Pastor Werlemann 1570 eingeführt. Sicher jedoch ist, dass unter Pastor Luermann der eigentliche Bruch erfolgte. Er soll nämlich geschrieben haben, „dass er alles vernichtet habe, was an Papst und Heidentum erinnere“. Wir dankten Herrn Dr. Andreas Burger für sein uns geschenktes Wissen. Gemeinsam beendeten wir mit ihm diesen unvergesslichen Besuch der alten Kirche mit dem Gebet der Vesper.

Da jedes Fest ein Ende hat, beschlossen wir diesen schönen Tag in unserem Haus zunächst mit einer erfrischenden Eisrunde. So konnte in lockerer Runde das Erleben des Tages vertieft werden. Bevor die Mönche sich auf den Heimweg machten, stärkten sie sich und wir uns alle bei Bockwurst, Brot, Salat und verschiedenen Getränken.

Wir glauben, dass die besiegten Sachsen und Wilhelm auf dem Pferd, selbst der alte von Vincke, es nicht anders gemacht hätten.

Es war ein herrlicher Tag. Gott, wir danken DIR.

Jutta und Klaus Schölzel

WIR HABEN EIN NEUES KLOSTERPRODUKT: ERDBEERMARMELADE



In der Erdbeerzeit haben die Mutter von P. Prior, Frau Rosemarie Zerb, und die Eheleute Marie-Luise und Hans Fischer in der Pfarrheimküche (siehe Bild) mit viel Liebe Erdbeermarmelade gekocht. Wir verkaufen diese in unserem Klosterladen und auf den Klostermärkten.

Guten Appetit.



KLOSTER AM RANDE DER STADT

Liebe Leserinnen und Leser unserer
Klosternachrichten,

am Samstag, 28. Mai 2022 wurden von Herrn Udo Thielert auf Vermittlung unsers Familiars Raimund Hohaus Luftaufnahmen mit einer Drohne aufgenommen.

Diese Fotos sollen für neue Klosterflyer und die Homepage des Klosters verwendet werden.

Beim Sichten der vielen Fotos kamen mir einige Gedanken.

Während Kloster-Führungen hier in Stiepel werde ich immer wieder gefragt:

„Warum wurde eigentlich hier in Stiepel ein neues Kloster am Rand des Ruhrgebiets gegründet? Wäre eine Lage in der Abgeschlossenheit nicht sinnvoller gewesen?“

Als Antwort lege ich Ihnen das Gebet von Schwester Maria Hedwig (Silja) Walter OSB ans Herz:



Jemand muss zuhause sein,
Herr,
wenn du kommst.
Jemand muss dich erwarten,
unten am Fluss
vor der Stadt.
Jemand muss nach dir
Ausschau halten,
Tag und Nacht.
Wer weiss denn,
wann du kommst?

Herr,
jemand muss dich
kommen sehen
durch die Gitter
seines Hauses,
durch die Gitter –
durch die Gitter deiner Worte,
deiner Werke,
durch die Gitter der Geschichte,
durch die Gitter des Geschehens
immer jetzt und heute
in der Welt.

Jemand muss wachen,
unten an der Brücke,
um deine Ankunft zu melden,
Herr,
du kommst ja doch in der Nacht,
wie ein Dieb.
Wachen ist unser Dienst.
Wachen.
Auch für die Welt.
Sie ist oft so leichtsinnig,
läuft draußen herum
und nachts ist sie auch nicht
zuhause.



Denkt sie daran,
dass du kommst?
Dass du ihr Herr bist
und sicher kommst?

Jemand muss es glauben,
zuhause sein um Mitternacht,
um dir das Tor zu öffnen
und dich einzulassen,
wo du immer kommst.
Herr, durch meine Zellentüre
kommst du in die Welt
und durch mein Herz
zum Menschen.
Was glaubst du, täten wir sonst?
Wir bleiben, weil wir glauben.
Zu glauben und zu bleiben
sind wir da, –
draussen,
am Rand der Stadt.

Herr,
und jemand muss dich aushalten,
dich ertragen,
ohne davonzulaufen.
Deine Abwesenheit aushalten
ohne an deinem Kommen
zu zweifeln.
Dein Schweigen aushalten
und singen.
Dein Leiden, deinen Tod
mitaushalten
und daraus leben.
Das muss immer jemand tun
mit allen anderen
und für sie.

Und jemand muss singen,
Herr,
wenn du kommst!
Das ist unser Dienst:

Dich kommen sehen und singen.
Weil du Gott bist.
Weil du die großen Werke tust,
die keiner wirkt als du.
Und weil du herrlich bist
und wunderbar,
wie keiner.

Komm, Herr!
Hinter unsern Mauern
unten am Fluss
wartet die Stadt
auf dich. Amen.

Silja Walter OSB



Und ich dichte eine Strophe dieses Gebetes auf unser Kloster Stiepel wie folgt um:

Jemand muss zuhause sein, Herr,
wenn du kommst.
Jemand muss dich erwarten
am Berg
vor der Stadt.

Jemand muss dich erwarten
oberhalb Bochums und der Ruhr,
am Rande des Ruhrgebiets.
Wer weiß denn,
wann du kommst?

Komm, Herr!
Hinter unsern Mauern
oben am Berg
wartet die Stadt
auf dich. Amen.

Das Kloster Stiepel ist unser Zuhause. Wir Mönche sind dort zuhause, weil jeder von uns sich von Gott hierhin gerufen weiß, in Gemeinschaft zu beten und zu arbeiten. Aber das Kloster Stiepel soll nicht nur für uns



Brüder ein Zuhause sein. Deshalb ist es ein Glück für uns, wenn wir Gäste erleben, die öfter zu einem Gastaufenthalt kommen und sagen: „Jetzt bin ich wieder Zuhause.“ Oder bei der Verabschiedung: „Ich fühlte mich hier wirklich Zuhause“ - und es ist schön zu hören, dass sich Menschen bei uns angenommen fühlen. Aber noch in einem tieferen Sinn gilt es, Zuhause zu sein. Wirklich Zuhause sein im Zuhause, in mir selbst Zuhause sein, ganz da sein, ganz da sein für jemanden, ganz wach den Augenblick leben, ganz aufmerksam für den Anruf der jeweiligen Stunde. Das ist nicht einfach. Das kostet uns schon etwas, bis sich die Lebensform, in sich Zuhause zu sein, gebildet hat. Sie kann sich aber nicht allein durch unsere eigene Anstrengung bilden.

Darum eifern wir dem heiligen Benedikt nach, von dem es in seiner Vita heißt: Er wohnte bei sich unter den Augen Gottes.

Gott selbst, an dessen Nähe, an dessen Wohnen in unserem Herzen wir glauben, lässt uns gelassen werden und immer wieder neu den Versuch machen, bei uns selbst zu wohnen.

Im Hinblick auf den Prozess zur möglichen Eigenständigkeit des Kloster Stiepel brauchen wir Mönche eine neue Sicht auf unser Kloster am Rande der Stadt. Eine Zeit der Einübung und des Innewerdens. In Stiepel, in Bochum, im Ruhrgebiet wirklich ankommen. Da sein, bei Gott sein um anderen hier – im Kloster am Rande der Stadt – ein Fenster zum Himmel zu öffnen.

Damit uns dies immer besser gelingt, bitten wir Sie um Ihr Gebet und danken für Ihre Verbundenheit.

Pater Matthias Schäferhoff OCist

Luftaufnahmen: © Udo Thielert





GEBETSANLIEGEN DES PAPSTES

FÜR JULI 2022

Wir beten für die älteren Menschen; möge ihre Erfahrung und Weisheit jungen Menschen helfen, mit Hoffnung und Verantwortung in die Zukunft zu schauen.

FÜR AUGUST 2022

Wir beten für kleine und mittlere Unternehmen, dass sie inmitten der ökonomischen und sozialen Krisen Wege finden, zu überleben, voranzuschreiten und weiter ihren Gemeinden zu dienen.

GEMEINDESONNTAGE 2022



28. August
und
02. Oktober
(Erntedankfest)

Beginn: 11.30 Uhr

Hl. Messe am Freialtar
Mittagessen
Impuls
Kaffee

Herzlich willkommen!

Katholische Kirchengemeinde St. Marien, Am Varenholt 15, 44797 Bochum-Stiepel, 0234-70907150, www.pfarrestiepel.de, pfarrei@st-marien-stiepel.de



Taizé-Vesper

IM MARIENSAAL DES PFARRHEIMS

26. Juni

23. Oktober

28. August

27. November

25. September

Beginn: Nach der Abendmesse, 19:30 Uhr



Herzliche Einladung!



DAS ENGLISCHSPRACHIGE PRÄSIDIUM DER LEGIO MARIAE ST. MARIEN BOCHUM-STIEPEL HAT EIN NEUES MITGLIED!

Am Dienstag den 31.05.2022, hat Sebastian Schroer im Rahmen des wöchentlichen Treffens das feierliche Versprechen abgelegt und ist nun offizielles Mitglied der Legio Mariae.

Im Anschluss an die Zusammenkunft gab es eine kleine Agape mit eigens zubereitetem Essen. Auch Pater Rupert hat eine süße, bayrische Mehlspeise beige-steuert.



Sebastian ist ein riesiges Geschenk für das englischsprachige Präsidium, das lange Zeit keinen Zuwachs hatte.

Das Präsidium wurde ursprünglich im November 2009 mit 5 Mitgliedern von P. Elias gegründet.

Dann übernahm P. Gabriel, der auch die philippinischen Mitglieder der Pfarrgemeinde betreute und regelmäßig die Heilige Messe in englischer Sprache feierte, im August 2010 die Leitung. Nach seiner Umbesetzung ist nun P. Rupert in seine Fußstapfen getreten.

Das englischsprachige Präsidium besteht derzeit aus 4 Mitgliedern und zwei regelmäßig kommenden Gästen, die sich für die Mitarbeit in der Legio interessieren.

Was macht die Legio Mariae eigentlich aus?

Die Legio Mariae ist eine Laiengemeinschaft unter kirchlicher Führung, die die Verherrlichung Gottes durch die Heiligkeit der Mitglieder zum Ziel hat.

Sie ist als geistliche Armee an die Legionen des alten Rom angelehnt. Die Mitglieder wollen durch ihr

Gebet und Apostolat das machtvolle Wirken des Reiches Gottes in der Welt gegenwärtig setzen und sichtbar machen. Dabei stellen sich die Mitglieder unter den besonderen Schutz der Gottesmutter und streben danach, Maria immer ähnlicher zu werden. Sie nehmen dabei jede Anstrengung sowie alle Rückschläge aus Liebe zu Gott und den ihnen Anvertrauten in Kauf, in dem Wissen, dass Gott ihr Bemühen fruchtbar macht und sie auf den Weg der Heiligkeit führt. Diese Gewissheit gibt den Mitgliedern die Kraft, das Evangelium zu verkünden und den Nächsten zu dienen.

Das Herzstück der Organisation ist das wöchentliche Treffen im „Präsidium“. Das Treffen ist geprägt vom gemeinsamen Gebet und Austausch über die im „Apostolat“ gemachten Erfahrungen. In dem für die Legio Mariae charakteristischen Apostolat versuchen die Mitglieder in mannigfaltiger Weise den lebendigen Glauben an Christus durch Wort und Zeugnis auf der Straße, in Wohnblöcken, in Pflegeheimen etc. weiterzugeben.

Im Blick auf Maria, die Unbefleckte Empfängnis, schöpfen die Legionäre Vertrauen und Kraft für ihren Beitrag im Reich Gottes. Im Vertrauen auf SIE sind sie daher auch fähig, den geistlichen Kampf aufzunehmen um Christus in der Welt von heute gegenwärtig zu setzen.



Herzliche Einladung zum wöchentlichen Treffen! Wir freuen uns auf Ihr Kommen – am Dienstag nach der Abendmesse um 19.15 Uhr im Pater Alban Haus (derzeit vorübergehend in der Pilgerhalle).





DER HEILIGE DES MONATS AUGUST: PAPST PIUS X.

Der Schriftsteller Wilhelm Hünermann hat ihm mit seiner Romanbiografie „Brennendes Feuer“ ein schönes Denkmal gesetzt.



Papst Pius X.

„Ignis ardens“ – eben „brennendes Feuer“ – ist der Name, der in den *Vaticinia de summis Pontificibus* dem heiligen Papst Pius X. beigegeben wird.

Giuseppe Melchior Sarto, wie unser Heiliger mit bürgerlichem Namen hieß, wurde 1835 im Dorf Riese bei Treviso geboren. Sein Vater war Gemeindevorsteher und Briefträger, die Familie arm. Unter vielen Opfern haben die Eltern Giuseppe das Studium ermöglicht. Beppi Sarto war ein rastloser Student und wurde 1858, mit 23 Jahren, zum Priester geweiht und Kaplan, 1867 wurde er Pfarrer in Salzano, 1875 Domherr von Treviso und schließlich Bischof von Mantua. Er war ein Mann der Seelsorge. In einer Zeit, die wenig Fürsorge für die Armen kannte, gab er, der selbst aus armen Verhältnissen stammte, für sie alles, was er besaß. Gleich Karl Borromäus opferte er sich während einer Choleraepidemie für Kranke und Gesunde auf. In seiner Bescheidenheit wollte er seine Ernennung zum Bischof ablehnen, aber auf Geheiß Papst Leo XIII. nahm er die

Ernennung an. 1893 wurde der ehemalige arme Briefträgersohn zum Patriarchen von Venedig ernannt.

1903 starb Leo XIII. So reiste auch Kardinal Sarto zum Konklave. Er hatte schon die Rückfahrkarte gelöst. Doch Gott hatte anderes mit ihm vor. Im Konklave wurde er zum Papst gewählt, unter Tränen und vielen Beschwörungen, die Kardinäle sollten doch einen Würdigeren wählen, nahm er schließlich die Wahl an mit den Worten: „Ich nehme das Kreuz an“. Auch als Papst blieb er ein Mann der Seelsorge.

Papst Pius X. wird als unbeugsam konservativer Papst gesehen, ist jedoch im Gegensatz dazu einer der großen Reformpäpste. Vieles, was uns heute selbstverständlich ist, geht im Kern auf ihn zurück. Er war ein großer Förderer der Kirchenmusik, besonders der Gregorianik. Der Begriff der „*participatio actuosa*“, also der tätigen Teilnahme der Gläubigen an der Eucharistiefeier, geht auf ihn zurück, das II. Vatikanum hat ihn übernommen. Auch das römische Brevier wurde von ihm grundlegend reformiert. 1910 führte er die Frühkommunion der Kinder ein und förderte den oftmaligen Empfang der Kommunion. Auch verfasste er einen Katechismus und die Kodifizierung des kirchlichen Rechtes wurde von ihm begonnen. „*Omnia instaurare in Christo*“ – „Alles in Christus zu erneuern“, das war ja das Motto, das er sich als Papst gewählt hatte.

Bei all diesen Reformen war er aber darauf bedacht, das Gut des Glaubens zu bewahren. So kam es zur Verurteilung des „Modernismus“ – einer Strömung innerhalb der Kirche, die versuchte, Wissenschaft und Philosophie mit dem Glauben in Einklang zu bringen, um der Kirche den Anschluss an die Moderne zu ermöglichen. Pius X. führte deswegen den sogenannten „Antimodernisteneid“ ein.

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges war ein schwerer Schlag für den Papst, es brach ihm das Herz und so starb er am 20. August 1914 vor Kummer über das Leid, das er über die Menschheit kommen sah.

Im Jahre 1954 nahm ihn Papst Pius XII. in das Verzeichnis der Heiligen auf.



PREDIGT ZUM REQUIEM FÜR DEN VERSTORBENEN FAMILIAR UNSERES ORDENS KLAUS BECKMANN VON PATER M. ANDREAS WÜLLER OCIST

**Liebe Trauergemeinde,
liebe Familienangehörige,
lieber Thomas und Stefan,
sehr geehrter Herr Abt,
lieber P. Prior
und liebe Mitbrüder,**

wir sind heute hier in der Kirche versammelt, wo seit Mitte der 1980er Jahre unser lieber Verstorbener, Klaus Beckmann, gemeinsam mit Hildegard die Sonntagsgottesdienste besuchte, und wo er sich nach und nach auf unterschiedlichste Weise im Pfarrgemeindeleben tatkräftig miteingebracht hat. In dieser Kirche wollen wir heute von unserem lieben Verstorbenen, Klaus Beckmann, Abschied nehmen. Es gilt jetzt voll Dankbarkeit, aber auch Wehmut, vom Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater, und für die Klostersgemeinschaft von unserem geschätzten Familiar Abschied zu nehmen. Wir tun dies in großer Dankbarkeit für alles, was Klaus in seinem Leben den vielen Menschen, mit denen er gelebt hat, Gutes getan hat. Gott hat ihm ein langes Leben von 89 Jahren geschenkt. Dafür sollten wir heute auch sehr dankbar sein. Nach einem so reich erfüllten Leben dürfen wir unseren Bruder im Glauben, Klaus Beckmann, wie eine reife Frucht in die Erde betten. Als Christen tun wir dies im Glauben an die Auferstehung. Im Abschied von einem engsten Angehörigen und sehr nahestehenden Menschen erfahren wir neu und kommt uns wieder deutlicher zu Bewusstsein, dass das Christentum die große Botschaft

vom Leben ist.

Ein Zweites haben die engsten Angehörigen und wir selbst in den letzten Tagen und Wochen der Begleitung und des Abschiednehmens von Klaus begriffen: dass nämlich das Leben ein großes Wunder und der Tod ein großes Geheimnis ist. So stehen wir heute vor dem Wunder, vor dem reich erfüllten Leben unseres lieben Verstorbenen, Klaus Beckmann, und vor dem Geheimnis seines Todes. In diesen Tagen werden viele unterschiedliche Erlebnisse vom gemeinsamen Leben mit Klaus Beckmann in Erinnerung gerufen, allein schon dadurch, dass wir ja zu ganz unterschiedlichen Zeiten Kontakt zu ihm hatten. Beim jüngsten Trauergespräch, lieber Thomas, lieber Stefan, hatte ich den Eindruck, dass der liebe Verstorbene uns bei diesem Gespräch ganz nahe war. Das entspricht auch ganz der Überzeugung des hl. Hieronymus, der uns in solch schweren Stunden und Tagen zuruft: „Wer zu Gott heimgeht, der bleibt in der Mitte der Seinen.“ So wollen wir an dieser Stelle noch einmal auf das Leben von Klaus zurückblicken.

Klaus wurde am 20.03.1933 den Eheleuten Kurt und Martha Beckmann, geborene Goletz, als ältestes von zwei Kindern in Breslau geboren. Sein Vater war Geschäftsführer einer Wohnungsbau-gesellschaft in Breslau. Am 4. Mai 1933 wurde Klaus dort in der evangelischen St. Bernhardin-

Kirche getauft. Seine frühe Kindheit und Schulzeit verbrachte er in Breslau. 1945, am Beginn seiner Gymnasialzeit, gab es im Osten große Umwälzungen für Millionen von Menschen, so auch für die Familie von Klaus. Zunächst floh die Familie Beckmann aus ihrer Heimatstadt Breslau. Als die Familie kurz darauf nach Breslau zurückgekehrte, kam die Vertreibung. Die Familie Beckmann fand 1946/47 schließlich Aufnahme bei einem Bauern im Landkreis Leer in Ostfriesland. In dieser Zeit fand auch die Konfirmation von Klaus in der Pfarrkirche zu Remels statt. Diese Zeit hat bei Klaus, einen tiefen und prägenden Eindruck hinterlassen – vor allem der Umstand, dass bei der Betreuung der Vertriebenen nicht auf die Konfession geachtet wurde und sich ein katholischer Geistlicher um die Familie Beckmann kümmerte.

Wegen des beruflichen Werdegangs von Vater Kurt Beckmann zog die Familie 1947 nach Bochum, das für Klaus das neue Zuhause wurde. Zunächst wurde der Familie eine Wohnung an der Dr.-C.-Otto-Straße 32 zugewiesen. Hier schlug Klaus den zweiten Bildungsweg ein und begann mit einer Maurerlehre. Nach der Gesellenprüfung erfolgte der Besuch der Abendschule und die Fachhochschulreife mit dem darauffolgenden Studium zum Dipl.-Ing. für Hochbau. Nach einigen Zwischenstationen begann Mitte der 60er Jahre für Klaus Beckmann eine Tätigkeit bei der Firma



Stelcon. Nun folgten viele erfolgreiche Jahre im Beruf. Als wir Mitbrüder hier im Kloster Klaus kennenlernten, war er schon federführend beim Betonwerk Stelcon tätig, wo er als Prokurist und gegen Ende seiner beruflichen Laufbahn sogar als Vorstandsmitglied die Firma führte, bis er 1997 in den wohlverdienten Ruhestand ging.

Das Leben unseres lieben verstorbenen Klaus Beckmann bestand aus vier Lebensbereichen: die Familie, die Firma, das Pfarrgemeindeleben und die jährlichen Reisen in die Bergwelt und zu den Nordsee-Inseln. Was das Familienleben anbelangt, war ein

wachsende hineinzuwachsen ist wirklich sehr schwer. Euer Vater hat dann am 14. Juli 1978 neu geheiratet. Fast 40 Jahre war Klaus mit Hildegard Störkmann verheiratet, die am 12.08.2017 verstarb.

Ein weiterer Lebensbereich tat sich dann für Klaus auf, durch den gemeinsamen Kirchgang mit Hildegard zur Wallfahrtskirche, zum neugegründeten Kloster Stiepel mit der Pfarrgemeinde St. Marien. Von 1991 bis 2009 war Klaus Beckmann gewähltes Mitglied im Kirchenvorstand, 2000 bis 2009 war er stellvertretender Vorsitzender. Das fällt in die Zeit, lieber Herr Abt, wo Du hier in Stiepel als Prior tätig warst und

in einem Mitbrüderbrief am 25. Mai 2022 so beschrieben hast: „Wir haben Klaus Beckmann sehr viel zu verdanken. Er war wirklich ein Brückenbauer und Architekt für die innere Stabilität der Kirchengemeinde St. Marien und unseres Klosters hier in Stiepel.“ Es ist unmöglich alle Bereiche aufzuzählen, in den Klaus über so lange Zeit für das Kloster und die Pfarrgemeinde eingebracht hat. Ich möchte hier stellvertretend für alle anderen Aktivitäten nur zwei kurz hervorheben: Klaus hat für das Kloster – und natürlich auch im Zusammenhang mit der Pfarrei – und unter Beteiligung vieler Mitarbeiter federführend zwei schöne Festschriften herausgegeben. Durch die Erstellung eines Entwurfs für die neuen Kreuzwegstelen hat Klaus wesentlich zum Gelingen der Sanierung und Erneuerung des Kreuzweges im Kirchenwäldchen beigetragen. Sein großer Einsatz rund um die Wallfahrtskirche war schon vor vielen Jahren Anlass genug, Klaus Beckmann in den Kreis der Stiepeler Familiare aufzunehmen.

Klaus kannte für seine vielfältigen Tätigkeiten zwei Kraftquellen. Mehrmals jährlich fuhr er mit Hildegard in den Urlaub. In den Bergen – im Gebiet von Greinau – und an der Ostsee fühlte er sich zuhause. Wöchentlich holte er sich die nötige Kraft durch seinen sonntäglichen Kirchgang hier in Stiepel. Das war auch letztlich der Grund, weshalb Klaus Anfang der 1990er Jahre den Wunsch verspürte, in die katholische Kirche aufgenommen zu werden.

In den vergangenen Jahren, als es Klaus gesundheitlich nicht mehr so gut ging, und er seinen sonntäglichen Kirchgang nicht mehr wahrnehmen konnte, habe ich



Von links nach rechts: Werner und Anneliese Deschauer, Josef Oberberg und Klaus Beckmann bei der Ernennung zu Familiaren unseres Ordens

wichtiges Ereignis die Hochzeit mit Elsanne Träger im September 1958 und Eure Geburt, lieber Thomas und lieber Stefan, 1958 und 1963. 1972 seid Ihr beide mit den Eltern in die Wohnung am Roggenkamp eingezogen. Es folgte für alle eine schwere Zeit, als Eure Mutter am 6. Oktober 1977 einem Krebsleiden erlag. Lieber Thomas, lieber Stefan, ohne die eigene leibliche Mutter ins Er-

mit der Mönchsgemeinschaft für den Ausbau des Altarraumes und für die Erweiterung des Chorgestühls gesorgt hast. Von Seiten der Pfarrgemeinde, vertreten durch die gewählten Mitglieder des KV, war mit der Klostergemeinschaft eine gute Zusammenarbeit wichtig. Aber auch bei vielen anderen Gelegenheiten hast Du, lieber Herr Abt, in Klaus Beckmann das erfahren, was Du



Klaus in einem Zwei-bis-drei-Wochen-Rhythmus die hl. Kommunion ins Haus gebracht. Jedes Mal sagte er mir ausdrücklich: „Danke, dass Du mir die Kommunion gebracht hast.“ So durfte ich Klaus, gemeinsam mit euch, lieber Thomas und Stefan, aber auch mit Dir, lieber Herr Abt, und mit meinen Mitbrüdern, begleiten. Obwohl es in den letzten Jahren noch viele Stationen gab, die Klaus zu durchlaufen hatte, hat er seinen Humor nie verloren. Am 21. Mai durfte er sein Leben schließlich in Gottes Hand zurücklegen. Voll Dankbarkeit schauen wir nun beim Abschied von Klaus Beckmann auf sein sehr langes und reich erfülltes Leben. All das, liebe Trauergemeinde, kann der Tod nicht einfach auslöschen. Es lebt auch nicht nur fort in unseren Erinnerungen und in unseren Herzen. Nein, all das wird der Herr durch den Tod hindurch zur Vollendung führen. So sind wir heute zusammengekommen, um für unseren lieben Verstorbenen Klaus zu beten, um ihn der Liebe und dem Erbarmen Gottes anzuvertrauen.

Gleichzeitig aber möchte ich Ihnen, liebe Angehörige, neben der Erinnerung an unseren lieben Verstorbenen auch noch eine andere, und ich wage zu sagen, die wichtigste Quelle des Trostes und der Hoffnung erschließen. Ich möchte heute mit Ihnen gern den Glauben an das Ewige Leben und an die Auferstehung der Toten teilen. Und so lade ich Sie alle ein, den Blick auf Gott zu richten, denn Er ist unsere einzige Hoffnung. Wir haben gerade die Worte Jesu vom ewigen Leben gehört. „Im Hause meines Vaters gibt es viele Wohnungen... Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten.“ Jesus sagt dann weiter: „Ich

bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich“ (Joh 14,1-6). Diese Worte spricht Jesus heute zu uns. Sie sagen uns, dass wir zu einem ewigen Leben bestimmt sind. Dieses Leben bleibt ein Geheimnis, aber die Heilige Schrift lässt uns heute ein wenig hinter die Kulissen schauen. In seiner Offenbarung schreibt Johannes von einem neuen Himmel und einer neuen Erde: „Gott wird in ihrer Mitte wohnen. Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal“ (Offb 21,1-5a). Der Apostel Paulus ist sich sicher: „Wir verkünden, wie es in der Schrift heißt, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat, was keinem Menschen in den Sinn gekommen ist: das Große – die alles menschliche Begreifen übersteigende Weise der Vollendung – die Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ (1 Kor 2,9)

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Angehörige, in dieser Stunde sollte uns wieder neu bewusst werden, dass das Christentum die große Botschaft vom Leben ist: Gott will nicht nur, dass wir Leben haben, sondern er will, dass wir das Leben in Fülle haben. (vgl. Joh 10,10) Was immer wir von Gott wissen, wie immer er sich den Menschen offenbart hat, immer geht es um dieses Eine: um das Ewige Leben in der Gemeinschaft mit seinem Sohn, Jesus Christus. Dies sind die Worte, die er bei der Auferweckung des Lazarus zu Marta gesprochen hat: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt. Und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird in Ewigkeit nicht sterben. Glaubst du das?“ (Joh 11,25-26) Diese Worte können wir als die Kernaussage seines Evan-

geliums verstehen. Das bedeutet nicht, dass der Tod des irdischen Leibes damit seine Bitterkeit verliert. Aber sie wird sozusagen gelindert und aufgehoben, da Jesus uns durch sein Kreuz und Leiden, durch seine Auferstehung, ewiges, verklärtes Leben zugesagt hat. Dieses Heilshandeln an uns Menschen, dieses Heilsmysterium, haben wir gerade an Ostern wieder gefeiert, und wir feiern es natürlich auch in jeder Heiligen Messe. Der Herr hat bei seinem Abschied den Seinen versichert: „Ich werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin“ (Joh 14,3). Das ist unser Trost und unsere Hoffnung, die uns aus dem Glauben an Jesus Christus geschenkt wird. So wird auch das Leben unseres lieben Verstorbenen Klaus Beckmann seine Vollendung finden im Wohnen bei Gott, oder anders gewendet: für unseren lieben Verstorbenen Klaus ist nun das Ewige Ostern angebrochen. Amen.



Stiepeler Klosterladen

ÖFFNUNGSZEITEN

Di - Fr 10.00 Uhr – 12.00 Uhr
und 14.00 Uhr – 18.00 Uhr
Sa 10.00 Uhr – 12.00 Uhr
So 14.00 Uhr – 17.00 Uhr
Montag Ruhetag

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

trauerbegleitung.gisela.scharf 

Lichtblicke in Zeiten der Trauer



Wochenenden für Trauernde, deren Verlusterfahrung mindestens drei Monate zurückliegt

Leitung: Gisela Scharf, Trauerbegleiterin (BVT)

Termine: Fr. 30. 09. 2022; 16:00 Uhr bis
So. 02. 10. 2022; 14:00 Uhr

Thema: „Licht und Schatten auf unserem Trauerweg“
Kursgebühr incl. Übernachtung/Verpflegung 240€

Anmeldung: Gisela Scharf - Koggestr. 10 - 45721 Haltern
Tel. 0162 89 98 962 oder gisela-scharf@web.de

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.trauerbegleitung-scharf.de oder
Zisterzienserkloster Stiepel - Am Varenholt 9 - 44797 Bochum,
www.kloster-stiepel.de

Beichtgelegenheit im Zisterzienserkloster Stiepel

Bitte melden Sie sich an der Klosterpforte!

Montag
Pater Rupert

Dienstag
Pater Elias

Mittwoch
Pater Maurus

Donnerstag
Pater Elias

Freitag
Pater Andreas

Samstag
Pater Thaddäus

Sonntag
keine Beichtgelegenheit



Montag bis Samstag
von 16.45 – 17.30 Uhr

"Kommt alle zu mir, die ihr euch plagt und schwere Lasten zu tragen habt. Ich werde euch Ruhe verschaffen." (Mt 11,28)



Impressum

Herausgeber der KN:
Zisterzienserkloster Stiepel e.V.
Am Varenholt 9, 44797 Bochum
Tel.: 0234 / 777 05 - 0
info@kloster-stiepel.de, www.kloster-stiepel.de
Für die Zusammenstellung des Inhalts dieser Ausgabe verantwortlich:
P. Maurus Zerb OCist
Die Verantwortung für den Inhalt der Artikel liegt bei den jeweiligen Autoren.
Satz/Layout: Sandra Evers

Stiepeler Klosternachrichten
Jg. 31 / Ausgabe 279
Zeitraum: Juli/ August 2022
Spendenkonto:
Zisterzienserkloster Stiepel
Bank im Bistum Essen eG
BIC: GENODED 1BBE
IBAN: DE56 3606 0295 0047 7100 30



AUS DER STIEPELER KLOSTERKÜCHE



Liebe Leserrinnen und Leser!

Ganz herzlich grüße ich Sie aus unserer Behelfsküche im Pater-Alban-Haus. Ja, Sie haben richtig gelesen! Seit Ende April ist unsere eigentliche Klosterküche Großbaustelle. Nach über dreißig Jahren – die Klostergebäude und damit auch die Küche wurden 1989/90 errichtet – ist eine Renovierung dringend notwendig geworden. Die entsprechenden Arbeiten begannen am 25. April mit dem kompletten Ausräumen der Küche, was dank vieler helfender Hände in zwei Tagen erledigt war. Dann aber ging es richtig los: Sämtliche Wand- und Bodenfliesen wurden abgeschlagen, der alte schadhafte Estrich musste vollständig entfernt werden, die marode Deckenverkleidung wurde abgenommen und und und ... Eben



eine echte Baustelle mit allem Drum und Dran!

Sie können sich sicherlich gut vorstellen, dass es bei uns im Kloster in den letzten Monaten nicht nur eine Menge Staub und Dreck, sondern auch viel Lärm und Stress gegeben hat. Da braucht es neben Geduld und Gelassenheit vor allem gute Nerven. Hier hilft zuerst das vertrauensvolle Gebet zu Gott, an den wir all unsere Sorgen und Nöte abgeben dürfen, wie uns Jesus verheißt: „Kommt alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid! Ich will euch erquicken.“ (Mt 11,28) Da aber bekanntlich die Gnade die Natur voraussetzt (vgl. hl. Thomas von Aquin: „gratia supponit naturam“), dürfen und sollen wir auch zu natürlichen Hilfsmitteln greifen.

Zu diesen gehören die bekannten Nerven- oder Intelligenzkekse der hl. Hildegard von Bingen. Schon lange wollte ich Ihnen das Rezept dieser wohlschmeckenden Gewürzkekse weitergeben, die gemäß der Kirchenlehrerin nicht nur alle Bitternis aus dem Herzen nehmen, sondern auch zu einer guten Intelligenz verhelfen. In ihrem naturkundlichen Werk *Liber simplicis medicinae*, besser bekannt als *Physica*, verrät uns Hildegard das Rezept: „Nimm Muskatnuss und ebensoviel Zimt und etwas Nelken, zerstoße das und mache mit diesem Pulver und mit Feinmehl und etwas Wasser Küchlein und iss diese häufig: Es beruhigt jede Bitterkeit deines Herzens und Gemüts, öffnet dein Herz und deine abgestumpften Sinne und macht deinen Verstand froh. Es reinigt deine Sinne, vermindert alle schädlichen Säfte in dir, verschafft deinem Blut guten Saft und macht dich stark.“ (*Physica* I,21)

Hier nun das an unsere Verhältnisse angepasste Rezept für Sie zum Nachbacken:

Zuerst stellen wir die Gewürzpulver-Mischung (100 g) her, indem wir alles gut miteinander vermischen:
45 g Muskatnusspulver
45 g Zimtpulver
10 g Nelkenpulver

Für den Teig brauchen wir:
1000 g Dinkelfeinmehl
4 gestr. TL (Weinstein-) Backpulver



- 4 Eier
- 400 g Rohrohrzucker
- abgeschriebene Schale einer Zitrone
- 500 g Butter
- 50 bis 80 g Gewürzpulver-Mischung
- 200 g gemahlene Mandeln

Aus den angegebenen Zutaten einen Keksteig herstellen und diesen für ca. eine Stunde im Kühlschrank ruhen lassen. Danach den Teig ausrollen und daraus – wie üblich – Plätzchen ausstechen. Diese bei 175 bis 200 °C für 8 bis 12 Minuten im Ofen backen.

Sie werden begeistert sein! Schon der sich verbreitende Duft der ausbackenden Plätzchen ist fantastisch. Und erst die Nervenkekse selbst! Nur sollten Sie nicht zu viele davon essen: Für Erwachsene genügen vier bis fünf Kekse pro Tag, für Kinder drei. Das hängt natürlich von der Menge der beigegebenen Gewürzmischung ab; je mehr Sie davon nehmen (höchstens 80 g auf 1 kg Mehl), desto intensiver schmecken sie. Daher meine Empfehlung: Nehmen Sie das erste Mal lieber weniger (ca. 60 g) und steigern Sie sich nach und nach; dann kann nichts schief gehen!



Die von Hildegard beschriebene positive Wirkung ist wohl auf die in den Nervenkekse enthaltene Muskatnuss zurückzuführen, von der bekannt ist, dass sie psychotrop (auf die Psyche Einfluss nehmend) wirkt und die Nerven stimuliert. So schreibt sie bereits in der Physica: „Die Muskatnuss (nux muscata) hat große Wärme und eine gute Mischung in ihren Kräften. Wenn der Mensch Muskatnuss isst, öffnet sie sein Herz, reinigt seine Sinne und bringt ihm eine gute Stimmung.“ (Physica I,21) In Maßen (!) genossen, stärken die Nervenkekse alle fünf Sinnesorgane und verhindern ihre Alterung. Sie schaf-



<https://www.bingen.de/hildegard/hildegards-sicht-auf-die-schoepfung>

fen eine gute Stimmung und ein fröhliches Gemüt; sie fördern die Intelligenz und stärken die Nerven. Was will man mehr?!

Besonders in Krisen- und Stresszeiten können uns also Hildegards Gewürzkekse zusätzlich zum Gebet helfen, die Nerven zu bewahren und gelassen zu bleiben. „Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken. Alles geht vorüber. Gott allein bleibt derselbe. Wer Gott hat, der hat alles. Gott allein genügt.“, gibt uns eine andere weise Frau mit auf den Weg, die hl. Teresa von Avila. Auch bei uns im Kloster wird die Baustelle vorübergehen, früher oder später. Schon jetzt dürfen wir uns, die Mönche, unser neuer Koch, Herr Markus Schrittenlacher, und unsere altbewährte Köchin, Frau Maria Kubas, auf die neue Klosterküche freuen. Dann bereitet uns das Kochen und Backen sicherlich doppelt so viel Freude wie schon bisher.

Bis dahin verbleibe ich aus der Stiepelzer Behelfsküche und wünsche Ihnen eine erholsame und stressfreie Ferienzeit
Ihr P. Rupert.



ÖKUMENISCHE WANDERUNG NACH BLANKENSTEIN AM 28. MAI 2022



Am 28. Mai trafen sich 33 Wanderer und Wanderinnen sowohl aus der evangelischen Gemeinde Stiepel wie auch aus St. Marien am dortigen Kloster und machten sich auf nach Blankenstein - begleitet von Pfarrerin Frau Böhrer und Pfarrer Pater Elias sowie einem seiner Mitbrüder.

Anlass zu dieser Tour war mein Wunsch, nach der Pandemiezeit die Tradition der Wanderungen wieder aufleben zu lassen und dadurch auch Gelegenheit zu schaffen, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Da die katholische Kirche St. Johannes Baptist in Blankenstein ursprünglich (1914) die Mutterpfarrei der jetzigen „Klosterkirche“ St. Marien war, bot sich diese als Ziel an.

Bei angenehmer Temperatur und Sonnenschein ging es nach einem aufmunternden Lied zügig los runter ins wunderschöne Ruhrtal und über die Kosterbrücke auf die andere Seite.

Wir liefen mal auf schmalen Pfaden, dann wieder breiteren Wegen. Passiert wurden u.a. der Friedhof in Welper, die Jugendbildungsstätte und die Aussichtskanzel Belvédère. Danach gelangten wir durch den Gethmannschen Garten - in welchem in den letzten 2 Jahren Durchforstungs- und Instandsetzungsarbeiten stattfanden - in den Altstadt kern von Blankenstein, ein fast 800 Jahre alter Ort mit Urlaubsflair.

Wir schafften es noch rechtzeitig vom Küster der evangelischen Kirche „unter der Burg“ Einlass in diese zu bekommen und konnten dort den Kanzelaltar bewundern. Danach ging es einen Katzensprung weiter zur katholischen Kirche, wo uns ebenfalls die Küsterin in ihrer Freizeit eine Besichtigung ermöglichte. Herzlichen Dank nochmal beiden für ihr Entgegenkommen.

Besonders sehenswert ist das Vesperbild von ca. 1450, die einzige Abbildung aus der Zeit, bei welcher die Gottesmutter einen jüdischen Gebetschal trägt. Sie gehört zusammen mit der Stiepeler Madonna in St. Marien und der thronenden Madonna mit Kind in der Liebfrauenkirche in Linden zu den beeindruckenden Mariendarstellungen der hiesigen Gegend. Zumindest bei den beiden letztgenannten wird davon ausgegangen, dass sie auch noch nach der Reformation lange Zeit in der Stiepeler Dorfkirche gestanden haben.

Danach konnte jeder auf eigene Faust was unternehmen - das Städtchen besichtigen, die Lourdes-Grotte im Krankenhausbauhof (s. aktuelle Ausgabe BENE Nr. 43) aufsuchen, oder weiterwandern bis Haus Kemnade und letztlich mit dem Bus zum Kloster zurückfahren.

Herzlichen Dank an alle, die mitgekommen sind und für angenehme Begegnungen. Wer wieder mitwandern mag, ist jetzt schon herzlich eingeladen, im nächsten Jahr bei einer anderen Tour wieder dabei zu sein.

Mechtild Gamm





BESUCH DER NOVIZEN AUS HEILIGENKREUZ

Von 18. bis 22. Mai 2022 waren die Novizen aus Heiligenkreuz bei uns auf Besuch. Gemeinsam mit P. Aloysius, der dem neuen Heiligenkreuzer Novizenmeister P. Tarcisius zur Seite gestellt ist, lernten sie zuvor unser "Schwesterkloster" Neuzelle in Brandenburg kennen, und verbrachten dann einige Tage im Kloster Stiepel, von wo aus sie auch Ausflüge, u. a. zum Grab der sel. Anna Katharina Emmerick und nach Kevelaer machten. Es gehört zum Noviziat dazu, dass man die verschiedenen Bereiche des Klosterlebens - so auch die Tochterklöster der Abtei Heiligenkreuz - kennenlernt.



KONVENTEXERZITIEN IM KLOSTER MARIA MARTENTAL



Vom 27. bis 30. Juni 2022 hatten wir unsere Jahres-Konventexerziten. Dazu waren wir zu Gast im Kloster Maria Martental. Das Kloster liegt, wie die gleichnamige Wallfahrtskirche, abgeschieden im Schieferland Kaisersesch in der Eifel. Einer der dort ansässigen "Herz-Jesu-Priester" hielt uns im Rahmen der Exerziten täglich Impulse. Die wunderbare Umgebung lud zu Spaziergängen und Meditationen im Freien ein. Jetzt können wir wieder gestärkt in unseren Alltag zurückkehren.

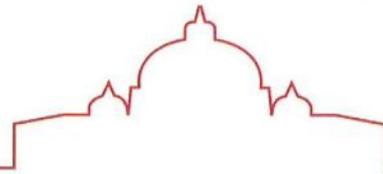


Die Monatswallfahrt im Mai (Fotos oben) hielt P. Prior Simeon Wester OCist aus dem Stift Neuzelle, im Juni (Fotos unten) übernahm P. Rupert die Predigt, da der ursprünglich geplante Hauptzelebrant erkrankt war.





DAS WUNDER DER BEKEHRUNG



Gemeinschaft, Stille und ein brennendes Herz

Levian Grenzbach ist 18 Jahre alt und hat den brennenden Wunsch, in einem Kloster zu leben. Dabei sah es während der Corona-Krise lange so aus, als müsste er verzweifeln. Ein Schulpraktikum und Gottes schützende Hand änderten alles



Privat

Der Autor dieses Beitrags

VON LEVIAN GRENZBACH

Eine Almwiese ist fast wie ein Meer. Man kann sich darin verlieren. Auf einer solchen Almwiese saß ich im letzten Sommer und war verzweifelt, denn bei einer Wanderung hatte ich mein Handy verloren – und ein Schweizer Taschenmesser, das mir mein Großonkel gegeben hatte, für mein Praktikum in Iseltwald am Brienzensee in der Schweiz. Dort wollte ich in den Ferien in einer Sennerei lernen, wie man Käse, Butter und andere Milchprodukte herstellt. Darauf hatte ich mich gefreut. Aber irgendetwas stimmte nicht. Der Sennner war unfreundlich und schien mich mehr als Lastenesel denn als Praktikanten benutzen zu wollen.

Und nun das: Meine einzige Verbindung zu den Eltern war gekappt und das Taschenmesser, auf das ich gut achten sollte, verschwunden. Ich hatte alles abgesucht – umsonst! Am nächsten Tag machte ich mich mit dem Rosenkranz noch einmal auf den Weg und da ich in der Schweiz war, flehte ich den heiligen Nikolaus von der Flüe um

Hilfe an: „Wenn ich sie wiederfinde, dann gehe ich vielleicht ins Kloster!“ Und plötzlich lagen Handy und Messer vor mir – an einem Ort, den ich tags zuvor schon abgesucht hatte. Ich war so glücklich, dass ich auf die Knie fiel und der Gottesmutter und dem heiligen Nikolaus dankte. Auf dem Rückweg aus der Schweiz besuchte ich mit meinen Eltern St. Theodul in Sachseln, wo Nikolaus von der Flüe begraben liegt und auch seine Kutte aufbewahrt wird. Schließlich wollte ich die Schweiz in guter Erinnerung behalten, trotz der harten Arbeit und dem unschönen Praktikum.

Glauben Sie aber nicht, dass das Versprechen, ins Kloster zu gehen, eine Laune gewesen ist. Keinesfalls! Denn wenige Wochen vorher war ich das erste Mal in einem Kloster gewesen – und zwar bei den Zisterziensern in Bochum Stiepel – und das hat mein ganzes Leben verändert. Aber fangen wir von vorne an!

Aufgewachsen bin ich in Altenbochum, als Kind einer sogenannten Mischehe, katholi-

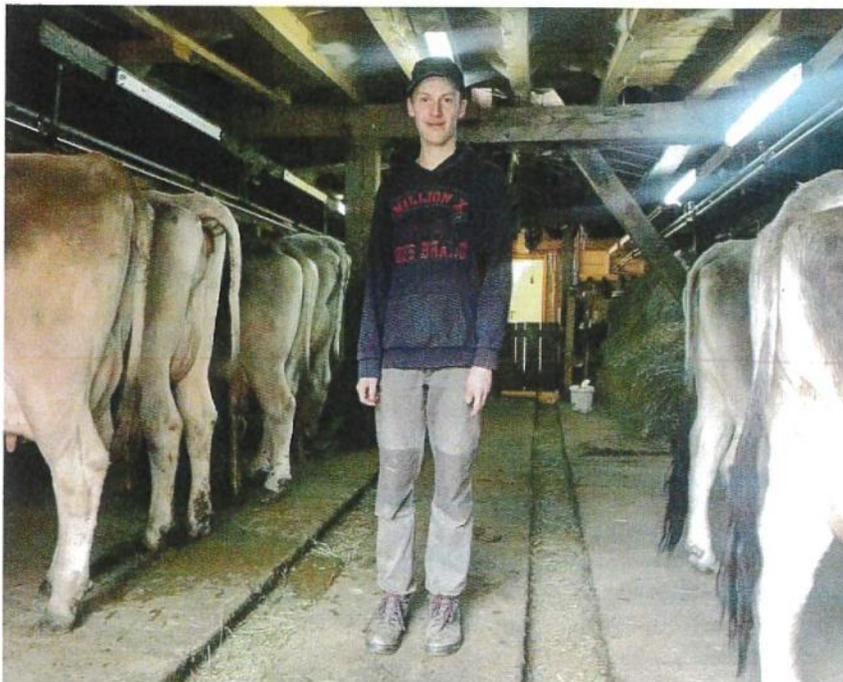
VATICAN 5-2022



ICH GLAUBE AN DIE EINE, HEILIGE, KATHOLISCHE UND APOSTOLISCHE KIRCHE

scher Vater, evangelische Mutter. Meine Eltern sind gläubig, aber keine großen Kirchgänger. Die konfessionellen Grenzen stören sie. So hat mir insbesondere die Mutter meines Vaters alles beigebracht, was ein Katholik wissen muss: Die Gebete, den Rosenkranz und die Nächstenliebe, denn sie ist sehr hilfsbereit und opfert sich für andere auf. Ihr Bruder war zudem viele Jahre für das Ruhrwort – die Kirchenzeitung des Bistums Essen – tätig. Aber auch meine andere Oma, die evangelisch ist, hat mir sehr viel auf den Weg des Glaubens mitgegeben und sie betet immer für mich.

In Altenbochum wohnen wir direkt neben der Kirche – und das hatte offenbar einen großen Einfluss, denn von mir wird schon als Kind berichtet, dass ich große Augen bekam, wenn ich die Orgel hörte. Schon mit vier oder fünf Jahren ging ich mit meiner Oma zur Rosenkranzandacht und zu den Messen. Zu Hause wurde das Ganze dann nachgespielt! Meine Schwester musste die



Privat

Levan während eines Molkerei-Praktikums



Alpöhl / CC-BY-SA-3.0

Pfarr- und Wallfahrtskirche Sachseln

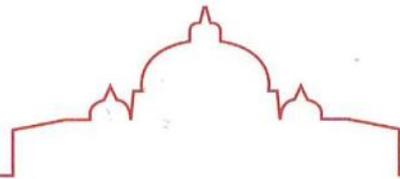
Gemeinde darstellen, wenn ich mich als Priester verkleidete und predigte.

Öfters haben wir auch das Kloster Stiepel besucht, das eine Niederlassung der Zisterzienser von Heiligenkreuz im Wienerwald ist. Im Klosterladen machte ich mich einmal selbständig und lief Pater Ulrich in die Arme. So kamen meine Großeltern mit dem Pater ins Gespräch, der uns daraufhin durch das Kloster führte. Ich war fasziniert und habe mich damals schon mit Pater Ulrich angefreundet, den wir noch oft besuchten.

Aber wie das so ist, man wird älter, die Schulzeit beginnt – und so brach der Kontakt nach Stiepel ab. Für rund zehn Jahre! Anfang 2020 stürzte Deutschland dann in die Coronakrise. Ich war damals 16 Jahre und litt ganz besonders darunter, insbesondere unter dem Online-Unterricht, der gar keinen Austausch mit Lehrern und Klassenkameraden mehr möglich machte. Auch in die Kirche konnte man nicht mehr gehen. Die Isolation bedrückte mich sehr. Schließ-



DAS WUNDER DER BEKEHRUNG



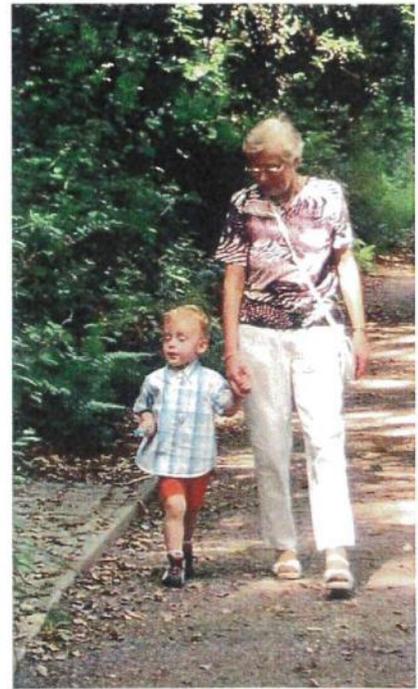
lich gab es wenigstens Lockerungen. Mitte 2021 sollte das Schulpraktikum, das für das 11. Schuljahr vorgesehen war, stattfinden.

„Wenn schon der Kirchengang eingeschränkt ist, warum nicht gleich ins Kloster gehen?“, dachte ich. Gesagt, getan! Für mich kam nur Kloster Stiepel infrage. Pater Ulrich erinnerte sich sofort an den kleinen Jungen, den er zuletzt vor Jahren gesehen hatte, nachdem ihm der Subprior P. Rupert davon erzählt hatte. Bei ihm hatte ich wegen des Praktikums angefragt. So bekam ich die Zusage: eine Woche „Kloster auf Zeit“, die restlichen zwei Wochen sollte ich im Klosterladen arbeiten.

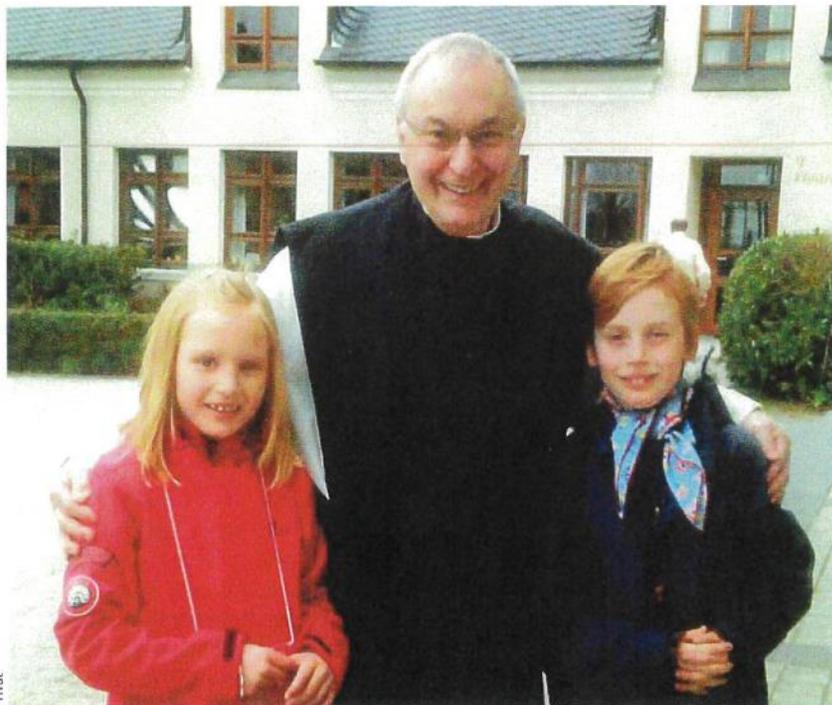
Und so absolvierte ich mein Praktikum im Kloster Stiepel. Das Leben mit den Zisterziensern hat mich grundsätzlich verändert. Es war eine Umkehr nach Jahren der Ziellosigkeit. Der Ort hat eine unwiderstehliche Ausstrahlung, was daran liegen muss, dass dort ununterbrochen gebetet wird. Ich hatte genau das gefunden, wonach ich die ganze Zeit gesucht hatte: Corona bedeutete Zwangsisolation, Stiepel hingegen eine Zeit

des freiwilligen Rückzugs in eine Gemeinschaft in Stille und Gebet. Zugleich wurde mir bewusst: Gemeinschaft mit gleichgesinnten Menschen ist etwas anderes als Menschenmassen. Massen hatte ich immer gemieden und schon zuvor einen Ort gesucht, an den ich mich zurückziehen konnte. Auch meine Beziehung zu Jesus und Maria wurde in Stiepel noch tiefer. Als das Praktikum zu Ende war, wollte ich gar nicht mehr weg. So arbeitete ich freiwillig weiter im Klosterladen, denn auch mit den Mitarbeiterinnen dort hatte ich mich angefreundet.

Die Verbundenheit mit Stiepel ist nach dem Praktikum noch inniger geworden. Das liegt an den „Brennenden Herzen“, die ein wahres Wunder sind. Die „Brennenden Herzen“ sind eine Jugendgruppe, die von Pater Isaak und Pater Malachias aus dem Kloster Neuzelle in der Lausitz – das wie Stiepel ein Filialkloster von Heiligenkreuz ist – gegründet wurde; und zwar, nachdem beide, unabhängig voneinander und über eine Entfernung von 600 km hinweg, von einer solchen Gruppe geträumt hatten. Seit meiner



Der kleine Levian mit seiner Großmutter



Beim ersten Treffen mit Pater Ulrich im Kloster Stiepel

Rückkehr aus der Schweiz bin ich ein „brennendes Herz“, zusammen mit anderen jungen Leuten zwischen 17 und 35 Jahren. Zusammensein, Stille und Gebet gehören dazu, ebenso wie Caritas etwa bei der Ora-et-Labora-Woche in Neviges oder bei den Mothers of Charity von Mutter Teresa, wo ich Obdachlosen helfen konnte. Für mich ist das der Jackpot, mehr als alles Geld oder aller Besitz. Außerdem habe ich mich für ein ganzes Jahr in einer schulischen Jahresarbeit mit dem Leben im Kloster befasst. Nun weiß ich noch mehr darüber und mein Interesse ist noch einmal gewachsen.

Es ist offenbar die Schlichtheit, die glücklich macht! Auch das war für mich überraschend, denn eigentlich ist meine Sammlerleidenschaft das genaue Gegenteil davon. Mein Zimmer ist vollgestopft mit Antiquitäten, die ich auf diversen Flohmärkten erstanden hatte. Als ich aus dem Kloster zurückgekommen war, saß ich zwischen all diesen Dingen und wollte aufräumen. Plötzlich schoss mir durch den Kopf: Du brauchst diese Dinge gar nicht! Ich war erstaunt. Wa-



ren das meine Gedanken – oder sprach jemand anderes zu mir, der mir sagen wollte, was eigentlich wichtig ist? Jedenfalls trage ich mich seitdem mit dem Gedanken, die ganzen Antiquitäten zu verkaufen, wenn die Flohmärkte nach Corona wieder öffnen.

Was denken die anderen von diesem Wendepunkt in meinem Leben? Meine Eltern unterstützen meinen Weg im Glauben, wo sie nur können. Und darüber bin ich sehr glücklich. Meine Schwester hat allerdings ganz andere Interessen. Zuletzt gestand sie meiner Großmutter aber, dass sie sich zwar jetzt nicht vorstellen könne, gläubig zu werden, es aber für die Zukunft nicht ausschließe. Warten wir ab! Und natürlich konnte ich in der Schule nicht mit meinen Erlebnissen hinter dem Berg halten und siehe da, meine Mitschüler haben es positiv aufgenommen. Vielleicht auch, weil sie es einfach cool finden.

Wenn ich bedenke, dass sich das alles in einem Jahr ereignet hat, muss ich wirklich von göttlicher Vorsehung sprechen. Ich habe immer noch die Absicht, ins Kloster zu gehen. Vorher muss ich aber einen Beruf erlernen, was auch Voraussetzung für den Klostereintritt ist. So will ich nun nicht in der Schweiz, sondern im österreichischen Vorarlberg meine Ausbildung zum Molkereifachmann machen, mich prüfen und dann an die Klosterpforte pochen – wohl auch im Süden, den ich so sehr liebe.

Ich kann diesen Weg mit einer gewissen Sicherheit gehen, weil ich mich von Gott beschützt fühle. Deswegen möchte ich am Ende von einem weiteren Erlebnis berichten, das schon einige Zeit zurückliegt und sich tatsächlich an einem Meer ereignete, am Atlantik in Portugal, an der der Costa Caparica, wo wir oft Urlaub machten. Es war stürmisch und die Wellen türmten sich vor mir auf. Trotzdem wollte ich schwimmen gehen. Als ich schon fast im Wasser war, hörte ich ganz deutlich ein „Psst“ hinter mir. Aber als ich mich umdrehte, war da niemand. Aber ich hatte verstanden: Jemand wollte mich zurückhalten, vielleicht ER oder ein Schutzengel, den er mir geschickt hatte. So kehrte ich um: auf den Weg ins Meer und im Leben.

Grenzbach, Levian: Gemeinschaft, Stille und ein brennendes Herz, in: Vatican-Magazin Heft 5, Jg 16 (2022), S. 54-57

Mit freundlicher Genehmigung des Autors.

VATICAN 5-2022





Großes wird von dir gesagt, Maria:
Der Herr hat dich erhoben
über die Chöre der Engel in seine Herrlichkeit.

Eröffnungsvers zum Hochfest Mariä Himmelfahrt